K R I E G S T A G E B U C H

des

Lehrers Gottlieb Müller geboren den 13. Oktober 1895 in Silberbach.

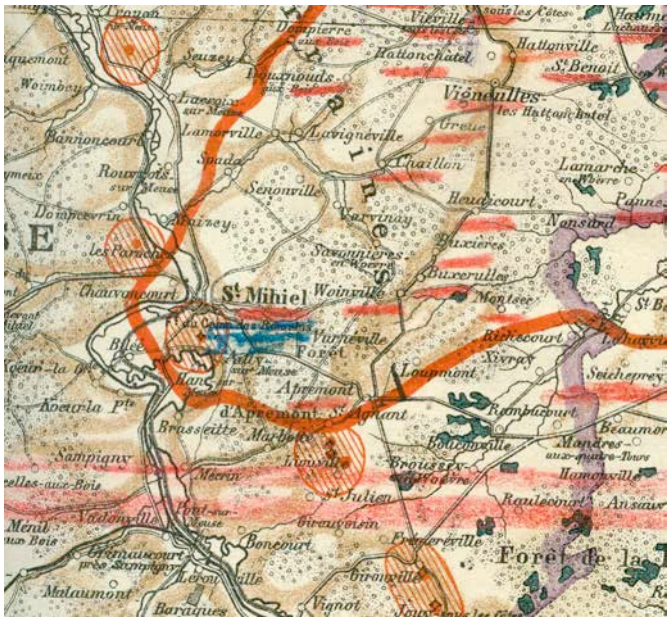
Inhaltsverzeichnis:

Kapitel:		Zeitraum:	Seite:
	Vorwort		3
	Widmung für meine gefallenen Kameraden		5
1.	Ausbildungszeit	15. 11. 1914 bis 1.7.1915	6
2.	Kämpfe auf den Maashöhen	2. 7. 1915 bis 5. 10. 1915	8
3.	Die Herbstschlacht in der Champagne	8. 10. 1915 bis 3. 11. 1915	39
4.	Stellungskämpfe in der Champagne	4. 11. 1915 bis 6. 12. 1915	51
5.	Ausbildungskurs für Fahnenjunker und Offiziers- Aspiranten in Grafenwöhr	4. 12. 1915 bis 12. 2. 1916	59
6.	Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel, im Walde von Apremont und Ailly.	22. 2. 1916 bis 18. 7. 1916	63
7.	Die Stellungskämpfe im Artois	21. 7. 1916 bis 6. 9. 1916	131
8.	Die Schlacht an der Somme	7. 9. 1916 bis 21. 9. 1916	159
9.	Die Stellungskämpfe in französisch Flandern bei Aubers (Buchau)	22. 9. 1916 bis 20. 1. 1917	166
10.	Anlagen		195

Vorwort:

Mein Großvater mütterlicherseits - Gottlieb Müller - kämpfte sowohl im I. als auch im II. Weltkrieg. Er war gerade einmal 19 Jahre alt, als er in den I. Weltkrieg eingezogen und nach kurzer Ausbildung zusammen mit seiner Einheit nach Frankreich geschickt wurde und zwar direkt an die Front des St. Mihiel Bogens.

Hierbei handelt es sich um einen Frontabschnitt zwischen St. Mihiel und Apremont, dort liegen die Stellungen im Wald von Apremont u. a. mit dem so genannten Kuhkopf = Tete a Vache und dem Bois Brule. Das III. bayrische Armeekorps mit den Einheiten – I.R. 7. „I.R. Prinz Leopold“ aus Bayreuth, 19. I.R. „König Viktor Emanuel“ aus Erlangen, das 21. I.R. aus Fürth und das 14 I.R. aus Nürnberg, also zumeist lauter Franken befanden sich in diesem „Bogen“ - Bereich.



Karte vom „St. Mihiel Bogen“ – rote Linie

Entgegen aller Vorschriften führte Gottlieb Müller ein Tagebuch und machte zahlreiche Aufnahmen mit seiner 8,00 Reichsmark teueren und neu erworbenen Ernemann Fotoapparat.

Einige Jahre später tippte er seine Tagebuchaufzeichnungen mit der Schreibmaschine ab, das Original sandte er an das Militärarchiv in München. Das Abschreiben war für meinen Großvater meines Erachtens ein Weg um seine Kriegserlebnisse aufzuarbeiten.

Dieses Manuskript geriet dann erst einmal in Vergessenheit, bis mir mein Großvater von seiner Kriegszeit in Lothringen erzählte. Ich prägte mir dies gut ein, ohne dass mich diese Kriegsberichte unmittelbar interessiert hätten. Gottlieb Müller selbst unternahm dann in den 60er Jahren mit seinen ehemaligen Kriegskameraden mehrere Fahrten nach Lothringen und an die Somme, wohl auch, um die Kriegserlebnisse weiter zu verarbeiten, aber nun im Alter mit den Kameraden von damals.

Erneut vergingen Jahrzehnte. Während einer unserer Frankreichurlaube besuchten meine Frau und ich die landwirtschaftlich geprägte Gegend um St. Mihiel: wir schauten über die weite, mit unzähligen Strohballen getupfte Landschaft und die angrenzenden Wälder, wir

besichtigten die Frontlinie, stiegen in die teilweise gut restaurierten Schützengräben hinab, schwiegen bedrückt angesichts tausender Kreuze auf den Soldatenfriedhöfen. Eine friedliche ruhige Gegend, wo vor knapp 100 Jahren ein Inferno herrschte.

Während dieses Besuches entstand die Idee zu diesem Buch: Geschichte anhand persönlicher Erlebnisse zu erforschen.

Doch damit aber nicht genug: es müssten sich doch auch auf französischer Seite Nachfahren finden lassen, deren Großväter ebenfalls Tagebuch geführt hatten und das vielleicht sogar in der gleichen Gegend.

Der Fremdenverkehrsverein von St. Mihiel verwies uns an Herrn Norbert Kugel, Präsident der ANSM (Association Nationale du Saillant de St. Mihiel). Sobald der persönliche Kontakt hergestellt war, gab Herr Norbert Kugel unsere Adresse weiter an Herrn Jean Couvreux in Beaulieu. Wie sich alsbald herausstellte, der Sohn eines Arztes, dessen Vater Camille Couvreux zur gleichen Zeit, am gleichen Ort wie mein Großvater Verwundete und Kranke an der französischen Front versorgte.

Im darauffolgenden Jahr besuchten wir Herrn Jean Couvreux zuhause – wir waren uns auf Anhieb sympathisch, verglichen unsere Aufzeichnungen und tauschten die Tagebücher unseres Großvaters, bzw. Vaters aus, versprachen in Kontakt zu bleiben und von nun an gemeinsam an unserem Projekt zu arbeiten. Für den Sommer vereinbarten wir ein Treffen in St. Mihiel und es war ein sehr bewegender Moment, als wir uns die Hände über den Schützengräben reichten.

Die Tagebuchaufzeichnungen von Camille Couvreux habe ich in die Aufzeichnungen von Gottlieb Müller für die entsprechenden Tage in Kursivschrift eingearbeitet.

Die Einheit meines Großvaters Gottlieb Müller wurde im Juli 1916 an die Somme abkommandiert. Mein Großvater wurde wegen einer Augenkrankheit ins Lazarett verlegt. Während dieser Zeit wurden seine Kameraden durch einen der ersten Panzereinsätze der Engländer nahezu komplett aufgerieben.

Gerhard Kist

Dieses Tagebuch soll an ihn und seine Kameraden erinnern.

MEINEN GEFALLENEN KAMERADEN GEWIDMET:

INFANTRIST: **ESCHERICH HANS**
gefallen auf den Maashöhen am 6. Juli 1915.

GEFREITER: **HODERLEIN MICHAEL**
gefallen auf dem Kuhkopf am 11. April 1916

UNTEROFFIZIER: **WÖHRL JOSEPH**
gefallen bei Ginchy am 13. September 1916.

GEFREITER: **POPP HANS**
gefallen bei Ginchy am 13. September 1916

OBERLEUTNANT: **BRUNNER, RICHARD**
gefallen bei Ginchy am 15. September 1916.

VIZEFELDWEBEL: **HEUBECK, HANS**
gefallen bei Ginchy am 15. September 1916.

VIZEFELDWEBEL: **RODER, GEORG**
gefallen bei Ginchy am 15. September 1916.

VIZEFELDWEBEL: **ROGLER, KARL**
gefallen bei Ginchy am 15. September 1916.

LEUTNANT: **ROTH, HUGO**
gefallen bei Ginchy am 15. September 1916.

VIZEFELDWEBEL: **BAUER, WILHELM**
gefallen bei Aubers am 15. Oktober 1916.

LEUTNANT: **SCHAD, ANTON**
gefallen bei Fresnoy am 8. Mai 1917.

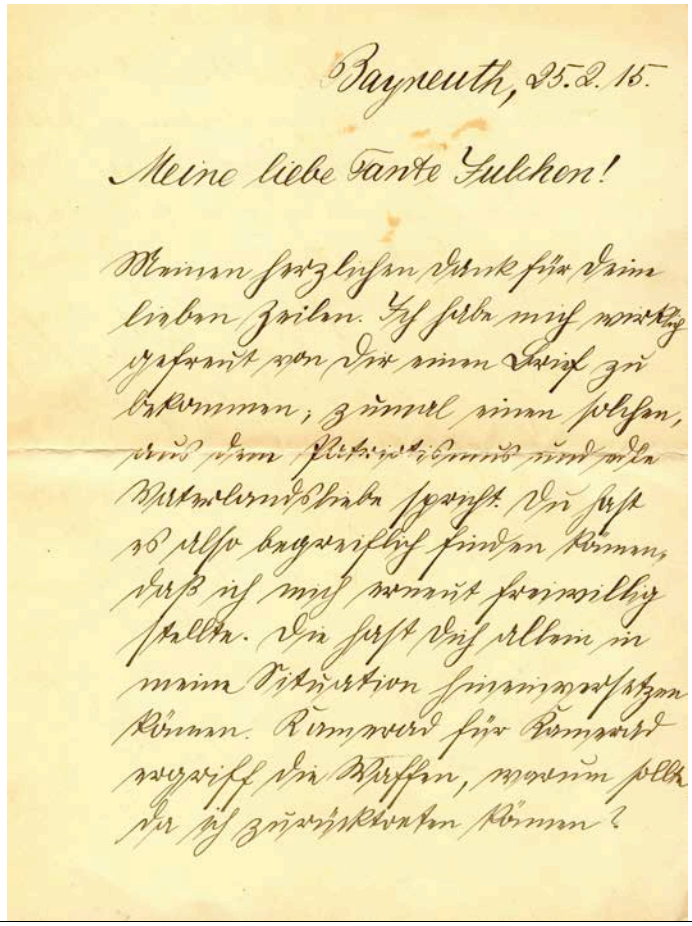
HAUPTMANN: **FLEISCHMANN, FRITZ**
gefallen bei Fresnoy am 10. Mai 1917.

LEUTNANT: **BRUNNER, JOHANN**
gefallen bei Bapaume am 24. März 1918.

+ + + + + + + + +
+ + + + + + +
+ + + + +
+ + +
+

1. Ausbildungszeit

(vom 15. Nov. 1914 – 1. Juli. 1915)



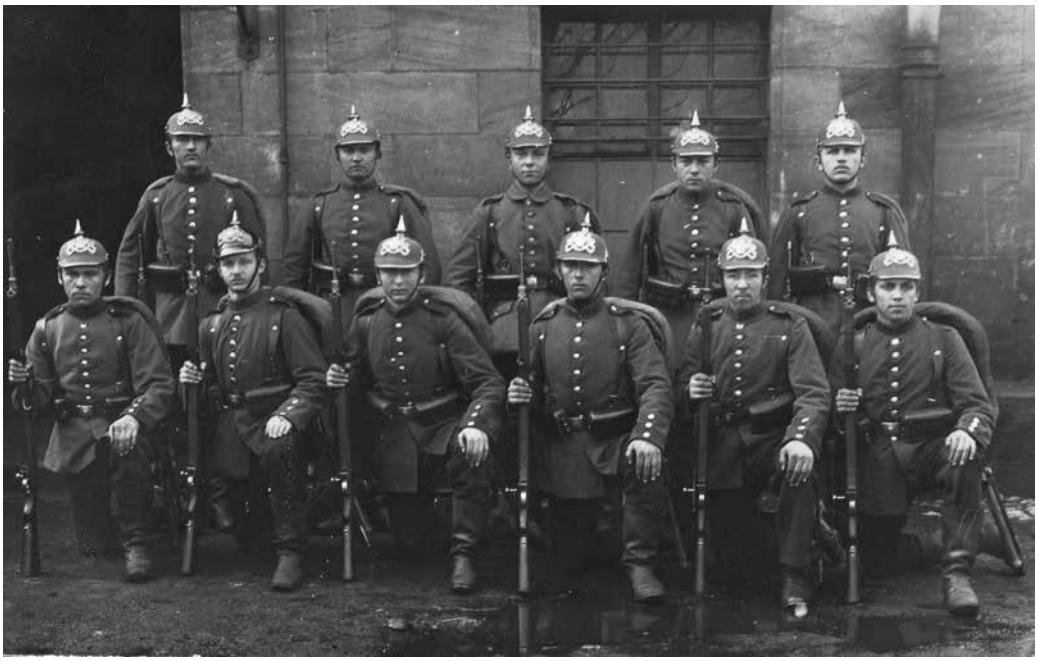
Bayreuth 25. 2. 15.

Meine liebe Tante Julchen!

Meinen herzlichen Dank für Deine lieben Zeilen. Ich habe mich wirklich gefreut von Dir einen Brief zu bekommen, zumal einen solchen aus dem Patriotismus und edle Vaterlandsliebe spricht. Du hast es also begreiflich finden können, dass ich mich erneut freiwillig stellte. Du hast Dich allein in meine Situation hineinversetzen können. Kamerad für Kamerad ergriff die Waffen, warum sollte da ich zurücktreten können?

Brief Gottlieb Müllers vom 25. Februar 1915 an seine Tante Julchen

Ich wurde Mitte November 1914 in Bayreuth gemustert und zu den Jägern ausgehoben. Da diese Waffengattung zu dieser Zeit keine Leute brauchte, rückte ich als Infanterist am 1. März 1915 zum 1. Rekrutendepot 1. Ersatz - 7. Infanterie Regiment in Bayreuth ein.



Die Kameraden der Korporalschaft in Bayreuth – „feldmarschmäßig“ gekleidet

Die Kameraden der Korporalschaft in Bayreuth – „freizeitmäßig“ gekleidet

Die Ausbildung ging sehr rasch. Am 6. Mai 1915 wurde ich zur 4. Kompanie des 1. Ersatz des 7. Infanterie Regiments versetzt und rückte dann am 29. Juni 1915 mit der 9. Kompanie des 7. Infanterie Regiments ins Feld ein. Was nun folgt sind meine täglichen Einträge, die ich im Laufe meiner Felddienstzeit machte.

2. Kämpfe auf den Maashöhen

(vom 2. 7. 1915 – 5. 10. 1915)

Beim 3. Bayerischen Armee Korps - 5. Division - 10. Infanterie Brigade - 3. Bataillon des 7. Infanterie Regiment - 9. Kompanie

30. 6. 1915. Morgens kamen Frau Schmidt und Tante Doni in die Kaserne von Bayreuth und blieben da bis 9 Uhr. Dann marschierten wir mit Musik zum Bahnhof. Auf dem Weg dorthin steckte ich Blumen von Fräulein Anna Thoma und von Frau Hauptlehrerin Dürr an. Plauderte und nahm schließlich Abschied von Tante Doni, Frau Schmidt, Fräulein Anna, Frau und Herrn Thoma, Frau Hauptlehrerin Dürr, Herrn Verwalter Müller und dem Herrn Leutnant. Es gab viele Tränen.

Unter lauten Rufen und Tücher schwenkend fuhren wir aus dem Bahnhof. Unsere Wagons wurden an einen Personenzug angehängt. In Neuenmarkt kamen wir an Güterwägen und fuhren so bis Bamberg – Ankunft 3 Uhr. Hier gab es Reissuppe. An unseren Zug wurde noch ein Wagen mit 19ern (19. Inf. Reg.) aus Erlangen angehängt. Die Fahrt ging dann durch wogende Getreidefelder, an Weinbergen vorbei und führte über Haßfurth mit vielen schönen Kirchen, nach Schweinfurth – Ankunft dort um ½ 6 Uhr.

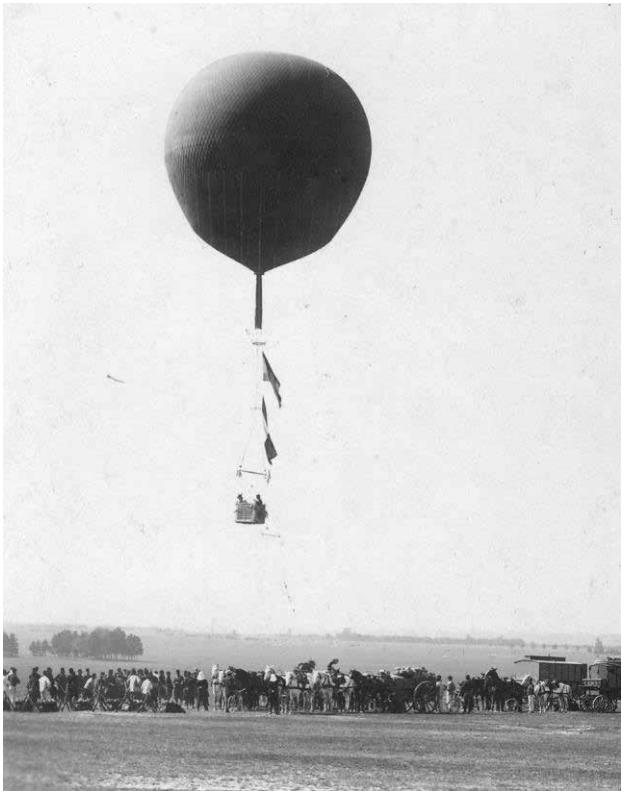
Unsere Wagen waren geschmückt und wir sangen und winkten! Beim Teetrinken trafen wir auch die Erlanger Kameraden. Dann ging es über das Gebirge nach Gemünden. Nachdem wir dort um ½ 9 Uhr Suppe gegessen hatten, ging die Fahrt ins Finstere hinein nach Lohr am Main. In Aschaffenburg erhielten wir Tee und Kakao um ¼ 12 Uhr in der Nacht. Von dort an wussten wir nicht mehr wohin es hin gehen sollte.

Gottlieb Müller am 30. Juni 1915

1. Juli 1915. Wir suchen auf der Karte wo wir sind. Im Morgengrauen halten wir in Bingerbrück. Man stärkt man uns mit Kaffee und Wurstbrot. Schade, dass es vorhin noch finster war und wir nichts sahen. Die Gegend hier war flach und obstreich. Jetzt stehen wir am Rhein und schauen die Rebhügel im Morgennebel an. Um 4 Uhr geht es weiter: das Niederwalddenkmal, der Mäuseturm, ein Dampfer im rauschenden Rhein, gefangene Russen — die Wacht am Rhein!

Jetzt geht es nördlich über Brücken an den Salinen von Kreuznach vorbei - Bad Münster a. R. nach Kirn – 6 Uhr. Das Nahetal erscheint uns wildromantisch, wir fahren auf einer Kunstbahn! Hierauf wird das Gelände wellig, voll Wiesen und Getreide – um 8 Uhr in St. Wendel, Ottweiler - überall Posten. Neuenkirchen mit großem Bahnhof. Nach Schlaf und Trank kommt Dillingen um 11 Uhr. Ich weiß zurzeit nicht recht wo es hingeht; die Häuser sehen schon recht französisch aus.

Um ½ 1 Uhr essen wir in Busendorf Suppe. Jetzt sehen wir an einem Gehöft Drahtverhaue und Schützengräben; an der Bahn Wachen und Unterstände. Die Weiber dort tragen weiße Käppchen – Pilblingen - St.Hubert; in der Nähe ein verfallenes Kloster. Die Felder sehen weniger fruchtbar aus. Vigy in Lothringen, die Leute winken uns nun nicht mehr so freundlich zu! Failly mit Schützengräben und Drahtverhau, großen Brücken und Tunnels. Nouilly, ½ 3 Uhr Metz, nach kurzem Aufenthalt weiter nach Moulins. Man sieht eine Zeppelinhalle und am Himmel stehen zwei Fesselballone.



Fesselballon 1915

Châtel St.Germain: Schloss - Marsweiler: Schlachtfelder – Denkmäler - Kreuze. Dann die Grenze! – Homecourt: ein abgeschossener Kirchturm. Conflans - Jarny zerschossene Häuser 4 Uhr. Mars la Tour 5 Uhr Cambley ¼ 6 Uhr. Haben unsere Zeitung hinausgeworfen. 6 Uhr abgefahren. Verschiedentlich nach Herrn Thoma gefragt jedoch nichts über ihn erfahren. Das Lazarett, in dem er sein sollte, sah ich aber. Hie und da steht im Feld ein Kreuzlein. Die leicht gewellte Gegend ist eintönig und fad. Kein Wald, nur die Dörfer, die alle eine Kirche haben, stecken im Grünen. Nach mehrfachen Aufenthalten kamen wir um 7 Uhr in Vigneulles an. Hier starb im Winter Freund Max Ruckriegel.

Beim Ausladen traf ich Kameraden aus Riegelstein bei Plech und wir beschlossen miteinander zur 9. Kompanie zu gehen. Ein Bähnchen brachte uns mit Müh und Not um ½ 10 Uhr nach Buxerulles. Es wurde noch Kaffee gefasst und Brot und dann ging es zu den 80igsten ins Quartier, das war ein alter Heuboden mit Stroh und viel Staub. Durch die Ziegellücken im Dach schaute der dunkelblaue Nachthimmel auf die müden Schläfer.

2. 7. 1915. Das war ein schlechtes Liegen. 6 Uhr Aufstehen; Morgenspaziergang durch die Ortschaft: verlassene und zerschossene Häuser, Kirche mit vielen Mäusen, primitive Wohnungen. Gestern Abend noch Flieger, Leuchtkugeln, Artilleriefeuer beobachtet. Soeben traf ich die Kameraden Hoyer und Degelmann. Kamen noch vormittags unter vielem Schweißvergießen hier im Waldlager an und ich wurde mit den Kameraden Loos und Escherich bei der 9. Kompanie eingeteilt.

Nachmittags lagen wir an der Feldküche und gingen abends in die Unterstände drunten am Hang auf Nr. 35. Wenn es nicht gerade freundlich ist, so ist es wenigstens kühl! Von ½ 7 bis ½ 8 Uhr spielte die Regimentsmusik, ich traf dabei Otto Rößler und plauderte mit ihm (Otto wurde später als Flieger abgeschossen und liegt in Wunsiedel begraben.). Nun und abends die Liegerei! Zuerst wollte es keinen Platz geben und dann die Läuse! Es soll auch genug Ratten und Mäuse geben. Ich wickelte mich angezogen in mein Zelt und spürte nichts mehr, obwohl die anderen jammerten.

3. 7. 1915. Nach öfterem Herumwälzen standen wir um 7 Uhr auf. Dann ging es zur Schwemme hinunter, wo ich den Höfers Heiner traf; er ist schon was. Wir wurden in Korporalschaften eingeteilt und exerzierten bis 11 Uhr. Fliegerdeckung! Rumpeln tut es fortwährend. Trugen auch einmal Wasser herauf in den Säcken; das war ziemlich schwer. Nachmittags Unterricht über Gewehrreinigen. Abends gemütliches Beisammensein bei einem Kochgeschirr Bier und Gesang.

4. 7. 1915. Um 6 Uhr aufgestanden. Heute Nacht flog ein französisches Luftschiff über uns hinweg, das heftig beschossen wurde. Morgens exerzieren, marschieren und Patronen ergänzen, nachmittags frei. Hinter uns schlagen feindliche Geschossstücke von Schrapnells ein. Fußappell. Auf der staubigen Straße sausten viele Lazarettautos vorüber. Abends saßen wir Riegelsteiner noch bei einem Tropfen Bier beisammen. Das war ein Sonntag!

5. 7. 1915. Um 4 Uhr in die Stellung abmarschiert. Es ging durch dichten Laubwald, der aber vorne vollkommen weggeschossen ist. Die Infanterie schießt wenig. Es ging ziemlich nah an uns vorbei als wir Balken holten, aber es kümmerte uns nicht viel. Die Unterstände sind nicht besonders einladend; sie sind hier nur etwas in die Erde eingelassen, mit Dachpappe und einer Erdschicht bedeckt und total verlaust – gut genug für uns Jungen die nur in die Bereitschaft gekommen sind.

Seit 9 Uhr schießt die Artillerie; besonders unsere Schwere kracht elend rechts von

unserer Stellung hinein. Die Minen machen noch einen ärgeren Radau und Rauch. Auch ein Maschinengewehr hört man hie und da — das erste Mal – wie oft werden wir das noch hören können! Aber das Stämme- und Stangenschleppen kam mir an, ich spüre fast meine Schultern nicht mehr! Fünfmal mussten wir den Weg zurücklegen. Morgen soll ein Sturm der 28iger rechts von uns bevorstehen. Eine 15er Haubitze hat sich schon mit 16 Schuss eingeschossen. Das summt dauernd über uns hinweg. Gegen abends 7 Uhr konnten wir eine Fliegerbeschießung beobachten. Die vielen Wölkchen! Sie konnten ihm aber nichts anhaben, stolz flog er zu uns zurück.

Deutscher Flieger im 1. Weltkrieg

Nicht weit von hier sauste ein Blindgänger rein, auch Ausreißer kamen angeflogen. Vorhin schoss so ein Kerl ins Tal herein. Werden wir heute Nacht ruhig schlafen können? So umgeschnallt liegt es sich schlecht. Die Infanterie schießt nun andauernd. Wir liegen wie die Heringe.

Im Folgenden *kursiv* die Tagebuchausschnitte von Camille Couvreux auf französischer Seite und aus französischer Sicht.

Dienstag der 6. Juli 1915

Seit einigen Tagen beschießen uns die Deutschen immer heftiger und bedrängen sowohl unser Lager als auch die angrenzenden Geschützstellungen. Unsere Einheiten hingegen verharren in einträchtiger Stille. Wir wissen sehr wohl, dass wir keine Munition haben. Die Zahl der abzufeuernden Geschosse pro Tag ist lächerlich. Es wäre jedoch Zeit, gleichzuziehen, und sei es nur, um einer Attacke standzuhalten.

Der Hauptmann ist beunruhigt. Der Bericht seiner Horcher ist unmissverständlich - die Deutschen haben alle Arbeiten in ihren Gegenminen eingestellt. Andererseits haben sie den ganzen Tag unablässig mit Kanonen geschossen. Für ihn bedeutet dies, dass ein Angriff unmittelbar bevorsteht.

Dieser Zustand ist äußerst beklagenswert - schon seit einigen Tagen ist unser gesamtes Minensystem (mit Sprengstoff gefüllte Gänge unter den deutschen Stellungen) bereit, wirklich hervorragende Minengänge, aber wir können den Kuhkopf nicht in die Luft fliegen lassen, weil die Artillerie keine Munition dafür hat. Nur ein einziger Sprengsatz ist explosionsbereit; aber die Deutschen arbeiten auch nicht mehr an ihren Minengängen.

Abends besucht uns Hauptmann Aymelot von der 8/1, der uns mitteilt, dass die Deutschen sämtliche Arbeiten vor der 15. Infanterie Division eingestellt haben und sie in nächster Zeit sprengen werden. Auch seiner Meinung nach wird der Angriff heute Nacht oder Morgen erfolgen.

Camille Couvreux am Unterstand

6. 7. 1915. Morgens einen halben Trinkbecher voll schwarzen Kaffee bekommen und dann wieder Stangen getragen. Meine Achseln tun weh! Und dabei nichts im Magen, so dass es mir ganz schlecht ist. Man hat das Abweichen (Durchfall), dass es schlimm ist. Das hätte man sich daheim nicht so vorgestellt! Da wird man wohl zugrunde gehen. Wir bekamen auch mittags nichts zu essen und kaum einen Tropfen Wasser. Dazu kam ich noch später heim, da ich mich im Wald verirrt hatte. An allen Ecken sind Einschläge und liegen Schrapnell- und Granatstücke umher.

Nachmittags brauchten wir aber nicht mehr zu tragen und konnten etwas schlafen. Um ½ 5 Uhr hörte ich plötzlich, dass Hans Escherich, mit dem ich eben zuvor noch geplaudert hatte, gefallen sei. Er wollte in der vordersten Stellung einen Kameraden aufsuchen, als ihn eine Granate im Laufgraben sofort tötete. Was werden da die Eltern sagen! Drei Tage da und schon tot! Das möchte einem fast den Mut nehmen.

Als sie heute Morgen in die Schlucht schossen, sausten an uns auch die Schrapnellkugeln vorbei. Am Abend wurden ein deutscher und ein französischer Flieger beschossen. Unserer half eine Haubitze einschießen. Alles dürstet und es ist kein Tropfen Wasser da. Morgen soll

der Angriff der 28iger stattfinden. Dazu macht die Artillerie bei uns 7ern einen Scheinangriff. Wir bekommen daher wahrscheinlich auch Granatfeuer und müssen wachen, damit wir rechtzeitig in die Bombenfesten kommen.

Fliegerabwehrgeschütz

Kamerad Bauernsachs und ich gingen in der Dämmerung noch mit den Kochgeschirren zum Wasserholen. Um uns pfiffen Ausreißer. Oben angekommen mussten wir noch lange warten, bis das ersehnte Wasser in einem Sprengwagen der Stadt Metz ankam. Es warteten noch viele andere Kameraden. Über der Gegend von St. Mihiel sah man dauernd Mündungsfeuer. Leuchtkugeln machten die Gegend sogar taghell und Gewehrkugeln schlugen durch die Blätter. Die Kameraden waren zufrieden als wir ihnen Wasser brachten.

Mittwoch den 7. Juli 1915

Völlig angekleidet habe ich mich schlafen gelegt. Gegen zwei Uhr morgens höre ich auf der linken Seite einen heftigen Beschuss. Die Batterien von Mécrin erwidern energisch. Greifen die Deutschen etwa am der Spitze des Bois d'Ailly an oder handelt es sich um ein Ablenkungsmanöver? Die Männer der 13ten marschieren vorbei - es gibt eine Ablösung am Kuhkopf - jetzt ist der Moment gekommen. Gegen drei Uhr, plötzlicher heftiger, intensiver Beschuss auf die Vaux Ferry und den Kuhkopf.

Diesmal gilt es wirklich uns. Entsetzlicher Lärm. Die 210er beherrschen diesen Sturm. Ich horche an meiner Tür. Hoffentlich strandet kein simpler 77er auf meinem entblößten Dach. Plötzlich zischt eine 130er vorbei und schlägt 80 Meter von meinem Unterstand entfernt auf der steinigen Hangseite ein. Schleunigst gehe ich wieder hinein, aber trotzdem zu spät. Dann eine zweite – eine dritte – die Männer des 13ten eilen im Laufschritt vorbei! Hoffentlich verkürzen sie die Geschossbahn nicht. Die Geschosse kommen aus der Richtung des Butte de Montsec.

Man hat den Eindruck, dass sie die Wipfel der Bäume streifen – erneut ein 130er, dieser noch näher. Ich lasse die Soldaten der 13er zu mir herein. Aber nur ein einziger will ein wenig bleiben. Ein sehr junger Mann, der sein Käppi abnimmt und sich auf einen Balken setzt, um auszuruhen. So geht es weiter, dann ein wenig Ruhe, gegen 3Uhr 30 – hier zumindest. Der

„Poilu“ (Frontsoldat des 1. WK) geht – begibt sich zur Ruhe, sagt er. Ich steige in die Mitte des Lagers hinauf. Kein Mensch draußen. Die Männer bleiben liegen, aber eine Abteilung ist bei der Arbeit. Der Hauptmann ist gekommen, um zu telefonieren und nach dem Kompressor zu verlangen, aber die Verbindung ist unterbrochen. Er geht in seine Stellung zurück. In dem winzigen Zimmer schläft der Offiziersanwärter Fillion. Oberstleutnant Ricci und Feldwebel Chatras sind vor zwei Tagen mit ihrer Gruppe nach Vignot aufgebrochen: es ist das erste Mal, dass man überlegt, die 8/4 sich erholen zu lassen. Aber das wird nicht von Dauer sein.

Ich wecke Fillon der von diesem Lärm ganz aus der Fassung ist. Wir gehen über den Weg des Lagers hinaus. Eine 130er pfeift an uns vorbei. Schleunigste Rückkehr. Fillon legt sich völlig erschreckt wieder nieder. Es ist das erste Mal, dass er einen Angriff miterlebt.

Die Deutschen beenden ihren Beschuss auf diese Stellungen: vielleicht glauben sie, sie zerstört zu haben. Der Lärm geht weiter. Vor uns, auf der Wiese, kommen und gehen die Köche, tun ihren Dienst, schieben ihre kleinen, improvisierten Karren. Und das obwohl die deutschen Kugeln vorbeizischen.

Camille Couvreux zweiter von links mit den Offizieren seiner Einheit

Gegen 5 Uhr 30 schließt sich uns der Hauptmann in Uniform an. Fillion ist beunruhigt aufgestanden. Der Hauptmann geht in seinen Unterstand zurück, wie wir uns, so fragt auch er sich, was vor sich geht. Dann lässt der Kanonenbeschuss ein wenig nach, aber es hagelt Kugeln und von Zeit zu Zeit wütet eine Maschinengewehrsalve. Diesmal ist es tatsächlich der Angriff.

Gegen sechs Uhr sehe ich den Unteroffizier Robin atemlos im Eilschritt ankommen, die Muskete in der Hand, mit Unteroffizier Vedrines. Hinter ihnen drei Männer in Hosen, barfuß. Wo ist der Hauptmann? Wir stürzen zu Hauptmann Orcel - leichenblass: der Kuhkopf ist eingenommen.

Wir haben uns zusammen mit den Männern der 13. Pioniereinheit schleunigst in Sicherheit gebracht, Kommandant Aubert ließ uns schnellstens abhauen. Wir haben im Wald Deckung gesucht. Überall rannten Deutsche herum, sie schienen von Vaux Ferry in den Hohlweg von Vauzelles hinunterzusteigen. Niemand in der 2. Reihe. Ich habe es vorhergesehen, sagt der Hauptmann, der sich auf den Weg zu Major Goujon macht. Dieser weiß nichts. Der Hauptmann kehrt zurück: „alle in voller Kampfuniform antreten!“ Brendel, beladen Sie die Wagen! Einen Augenblick später sind alle abmarschbereit.

Ich eile in meinen Unterstand, stopfe alles in meinen Tornister, der schnell verschnürt ist und trage ihn zu einem Wagen. Die Pferde sind angeschirrt. Noch einige 130er und noch immer Gewehrkugeln. Der Major kommt vom Posten des Oberst Mathieu zurück, der die 13. und 29. Brigade befehligt. Die Telefone sind zerstört. Man weiß nichts. Die Artillerie bleibt stumm. Endlich erhält der Major eine Nachricht. Die Deutschen sind in den Hohlweg von Vauzelles hinuntergestiegen, wo man sie nicht in Schach halten kann. „Kritische Situation". Nach und nach kehren die Pioniere aus den Wäldern zurück. Wir sind sehr beunruhigt über das Schicksal derer aus der Mine C'. Von dort kommen endlich zwei zurück, einer ist der Priester Talot. Seiner Meinung nach wurden seine Kameraden während der Arbeit in der sehr tiefen und mehr als 60 Meter langen Mine gefangengenommen. Das ist auch die Meinung von Unteroffizier Robin, der sich in der Nähe aufhielt. Unter den Stützpfeilern des Unterstandes sitzend leeren wir unsere Bierflaschen, um sie nicht den Deutschen zu überlassen. Gegen 6Uhr 30 ein wenig Ruhe. Ein Mann ist gekommen: die Situation ist vielleicht weniger gravierend als vermutet. Es scheint, dass nur der östliche Abhang des Kuhkopfs mitsamt dem Vaux Ferry und diesem Abschnitt genommen wurde. Der Rest hält gut stand. Eine Kompagnie der 13ten ist scheinbar größtenteils gefangen genommen worden. Der Hauptmann schickt Robin und Vedrines zur Aufklärung. Sie kommen gegen 7Uhr zurück und bestätigen, dass die Front tatsächlich nur an einem Punkt durchstoßen wurde, der für den Feind im Übrigen eher nachteilig ist. Und die zweite Linie wird gehalten.

Ein Befehl kommt von der 2. Linie. Die bewaffnete, beunruhigte Landwehr begibt sich auf den gegenüber liegenden Hang der Straße von Marbotte nach St. Agnan. Dann der Befehl, zwei Züge mit Pflöcken, Stacheldraht und Gabionen, den einen mit Offiziersanwärter Gardet, den anderen mit Offiziersanwärter Fillion zum Kuhkopf zu schicken – letzterer soll den unteren Teil der Schlucht beim Kuhkopf versperren, vor der 2. Linie. Die Züge versammeln sich langsam, vor allem der von Fillion. Hauptmann Orcel ist genervt, wird ungeduldig und regt sich auf. Endlich bricht Fillion auf. Wir warten noch immer in Kampfuniform. Es ist schon einige Zeit her, dass wir eine derartige Alarmbereitschaft hatten! Um 9 Uhr wird verkündet, dass der Angriff tatsächlich aufgehalten wurde. Aber nun, wie durch Zauberei, macht sich unsere Artillerie endlich ans Werk. Was für ein Getöse! Sogar die 155er und die 220er!!! „Die Väter des Sieges", wie unsere Männer sie nennen. Es ist höchste Zeit. Oben sagt man, sie fallen an die richtige Stelle. Nun fliegt ein kurzer 155er und ein 75er an der stark bedrohten Schlucht von Hêres vorbei. Man stellt sie als Batterie zusammen weiter nach hinten. Die Bombardierung durch unsere Batterien geht weiter.

Gegen 11 Uhr sehe ich Melot vom 85sten mit zwei Kompagnien. Das 13te ist zurück. Keine Veränderungen. Es wird gearbeitet. Abends schläft Melot mit seinen Krankenträgern in meinem unfertigen Haus. Ich schlafe im Haus von Ricci. Einige Male Alarm – häufige Schießereien – der Suchscheinwerfer wird eingesetzt. Wir schlafen ruhig. In den folgende Tagen: überall ist man auf der Hut. Man arbeitet an der Verbesserung der 2. Linie. Die Schlucht von Vauzelles wird überwacht. Heftiges Artilleriefeuer auf beiden Seiten.

7. 7. 1915. Mittwoch. Schlief bis 2 Uhr und wachte bis ½ 3 Uhr, wo wir in die Bombensicheren gingen. Bald begann das Feuer, ich hörte aber vom Folgenden wenig mehr, da ich trotz aller Bereitschaft auf dem nasskalten Boden einschlief. Als ich erwachte erfuhr ich, dass wir 3 Gräben genommen und Beute und Gefangene gemacht hatten. Es war also gelungen. Sie mussten es wagen, denn sie waren unterminiert und wären in der nächsten Zeit in die Luft geflogen. Unsere Artillerie hat böse gehaust. Sie schießt auch jetzt noch, als wir neben einem schweren Geschütz als 2. Ablösung schanzen müssen. Die Franzosen haben aber auch schwer herüber gepfeffert.

Sollte das noch lange so zugehen? Ach Gott gib doch, dass bald Friede wird! So haben wir uns das daheim nicht vorgestellt! Sonst saß man auf der Schulbank - nun krachen Granaten ringsum her. Wir haben Sehnsucht nach der Heimat. Wie schlecht hat vorhin zu dem fettigen Kaffee das schwere Brot geschmeckt! Das gibt es auch nur zweimal am Tag. Man macht mit allem Bekanntschaft: mit Hunger, Durst, Kälte, Hitze, Lebensgefahr und harter Arbeit. Man muss werden wie ein Stein, dann geht es leichter. Nach dem Gedonner und Getöse freut man sich aufs Waldlager. Da werde ich mich aber an dem Essen gütlich tun! Da werden einige Becher geleert! Wenn das die Leute zuhause wüssten, was wir hier durchmachen, würden sie viel zufriedener sein.

Am 8. Juli abends *kommt Hauptmann Aymelot mit Deschamps. Ich erfahre, dass das 2. Batt. des 10ten schwer geprüft wurde? Von den Offizieren bleiben nur Leutnant Anfriani, übrigens eine echte Vogelscheuche. Bei der 5ten wurde mein armer Reisebegleiter Hauptmann Guyot, dem Monnet die Maschinengewehreinheit weggeschnappt hat, getötet, ebenso wie Leutnant Guillot. Bei der 8ten wurde Hauptmann Gauthey getötet und sein Oberstleutnant Velna ist verschwunden. Bei der 7ten Kompagnie war Hauptmann Germain glücklicherweise abwesend; sein Oberstleutnant Bizouard ist leicht verletzt. Bei der 6ten Kompagnie gibt es keinen Offizier mehr. Hauptmann Duporc ist verschwunden und sein Oberstleutnant Guiral ist verwundet und gefangen genommen. Einzig Kommandant Sauvain ist gesund und munter.*

Vom 1. Batt, ist die 1. Kompagnie, die in der Schusslinie in der Schlucht war unversehrt: mein Cousin Charles ist dort von einer Kugel an der Hand verletzt worden. Nichts Ernstes bei der 4ten. Aber bei der 2ten wurde Hauptmann Witz getötet; sein Leutnant Deblangey ist verwundet. Bei der 3ten ist Oberstleutnant Voizard, der die Kompagnie befehligte, im Nacken durch einen Granatsplitter schwer verwundet worden, der ganz in der Nähe den armen Leutnant Griffon getötet hat, als die Kompagnie auf dem Weg von Vaux-Ferry am Stellplatz der Fässer beim Posten 11 ankam. Kommandant Pierre ist unter den gleichen Umständen von einem Splitter verwundet worden – verlegt ins Behelfskrankenhaus 108, wo er von Lamouroux operiert wird.

8. 7. 1915. Donnerstag. Ins Lager marschiert und alsbald das Gewehr gereinigt. Nach 4 Tagen wird auch der Körper wieder einmal gesäubert. Nachmittags Briefe geschrieben. ½ 6 Uhr feldmarschmäßiger Appell. Der Gottesdienst erquickte uns wieder das Herz. Von den 19er Kameraden erfuhr ich, dass wir nun auch das Einjährige haben. Abends brachte mir der Böhms Kaspar zur größten Freude einen Brief von meinen Eltern.

9. Juli 1915 *An den folgenden Tagen werden die Arbeiten am Kuhkopf fortgesetzt.*

9. 7. 1915. Um ½ 4 Uhr aufgestanden und den schweren Tornister in die Stellung geschleppt. wir kamen diesmal mehr in die Nähe der Ratschbums. Schlief zuerst noch und schanzte dann im Bombenfesten. Das geht hart her! Nachmittag bekam ich schon wieder große Post. Da machte das Gekrache nichts daran, dass es gleich darüber herging! Dann beobachteten wir 3 deutsche und einen franz. Flieger. Abends schleppten wir noch Balken in die vorderste Linie und sahen dabei zum ersten Mal den Schützengraben. Ich hatte ihn mir anders vorgestellt.

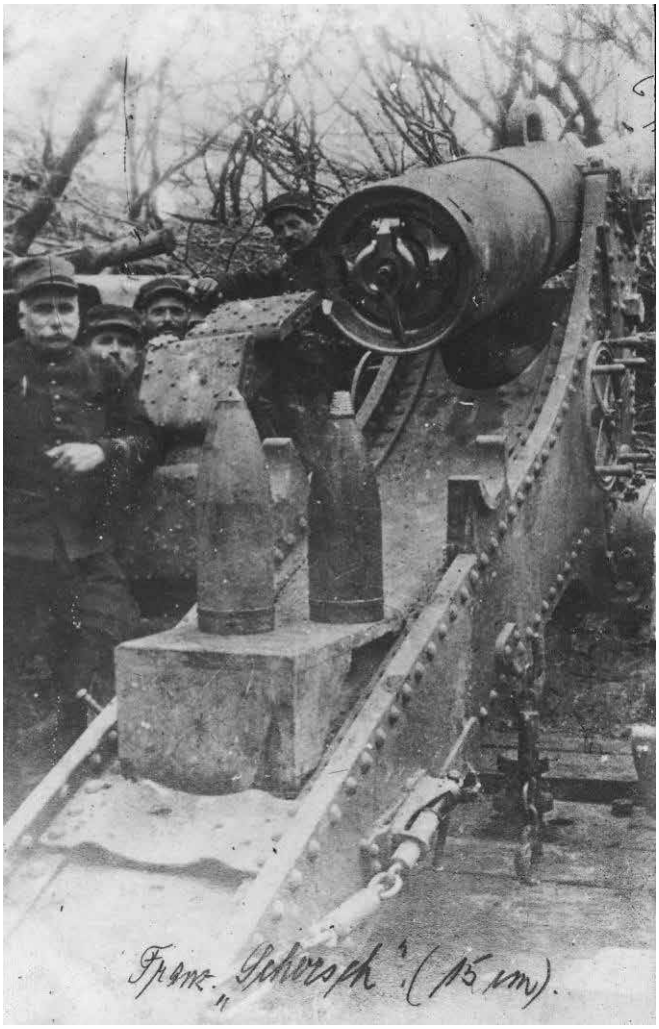
Französischer Flieger

10. 7. 1915. Von 9 bis 11 Uhr wieder auf hartem Fels gepickelt. Dann geschlafen, gegessen, gelesen, geschrieben und das Essen geholt. Die sechs Kochgeschirre sind durch den engen Graben schwer zu tragen. Aber dann gab es zwei Liebespäckchen: eins von Ida und eins aus Wunsiedel. Das ist ja vortrefflich! Wenn es nur in dem Unterstand etwas heller und luftiger wäre, könnte man es schon aushalten. Der Tornister ist sakrisch hart und man schläft schlecht.

11. 7. 1915. Sonntag. Ja, wenn es wirklich ein Sonntag wäre! Ich bin begierig, ob wir das noch lange aushalten! Liegen nun als Bereitschaft in der Schlucht, wo wir abwechselnd auf der Höhe schanzen. Jetzt ist es ¾ 2 Uhr, da wird gerade der erste Vers daheim in der Kirche gesungen ----. Wenn ich dazu nur die Orgel spielen dürfte! Wann wird das Morden enden? Nun wüsste man den Frieden vielleicht mehr zu würdigen!

Welch eine Öde! Ringsum Baumstumpen, kein Wässerlein, ein ausgetretener Weg auf der Talsohle, unsere alten Erdlöcher am halben Hang, drüben eine Latrine, Laufgräben und Granatlöcher. Das Schönste sind die Heldengräber unsrer Kameraden. Ihre Namen stehen auf einfachen Holz- oder Steinkreuzen. Der Erdhügel ist mit Stein und Moos eingefasst und auf dem schwarzen Humus liest man aus weißen Steinchen gemacht: "Ruhe sanft!" Dann und wann aber fährt eine Granate in diesen Gräbergarten und lässt die müden Toten in Stücken vorzeitig auferstehen. Dort oben liegt auch der Escherich.

Abends kamen Briefe aus der Heimat. Dann kam aber auch der Schorsch (Schweres Geschütz) gefahren. Unsere 21iger (Geschützgröße - es gab aber auch das 21iger Regiment im Bereich St. Mihiel - Apremont) taten das gleiche. Kaum waren wir etwas eingedöst, ging es erst richtig los. Man vernahm zuerst Handgranaten und Gewehrfeuer; dann aber platzten schwere Granaten in unseren Grund. Da unsere Unterstände nur splittersicher waren, rückten wir in den nächsten Bombensicheren ein. Der Lärm ließ nach und wir kehrten in unsere Behausung zurück und legten uns zur Ruhe.



Französisches Geschütz „Schorsch“ mit Kaliber ? (15cm)

Auf einmal schreit der Erste vorne an der Tür: "Ich bin verwundet!" Man kennt sich zuerst nicht recht aus; aber es war wirklich wahr. Am jenseitigen Hang schlugen noch Granaten ein, ein Splitter war durch das Zelt an der Tür gefahren und hat den Kameraden in den Oberschenkel getroffen. Wir kamen die ganze Nacht nicht mehr recht zur Ruhe, da es immer wieder in der Nähe einschlug. Einmal war auch das Infanteriefeuer stärker.

12. 7. 1915. Montag. Ich meldete mich wegen meiner Darmgeschichte zum Arzt, der mir Schonung gab und Pillen und Tropfen verschrieb. Erfuhr dabei, dass der Kamerad vom gestern schwer verwundet ist, da der Splitter bis in den Unterleib drang. Vorhin trugen sie einen Verschütteten herauf. Gestern wurde ein Unteroffizier von der Maschinen-Gewehr Kompanie eingegraben. Krieg! Krieg! Krieg — und keine Aussicht auf ein Ende? Mir ist ganz schlecht vor Hunger, denn die Pillen räumten mich tüchtig aus.

Schrieb 3 Briefe - was werde ich heute noch bekommen? Ich kriegte Päckchen aus Wunsiedel und eins von Frau Schmidt mit Kuchen und Zigaretten. Nachts war wieder eine elende Schießerei. Zunächst trieb uns der Schorsch wieder in den bombensichern Unterstand und später kam kleineres Kaliber --- von vorne hörte man Maschinengewehr- und Infanteriefeuer. Bis heute konnten wir noch keine Nacht ohne Unterbrechung schlafen.

13. 7. 1915. Wir schanzten vormittags im Seitzgraben (Oberleutnant Seitz - Adjutant im 3. Bataillon); ich konnte aber wegen Bauchweh nicht mittun. Mittag fing es an zu regnen, so dass wir Zelte aufspannten. Wir beobachten wie zirka 30 feindliche Flieger in Gruppen von 4 - 5 Stück nach Deutschland flogen. Was die wohl vorhaben? Unsere Beschießung war erfolglos. Nachmittags ½ 4 Uhr, ich hatte etwas geschlafen, und saß gerade auf der Latrine, da schlugen neben unseren Zelten Granaten ein. Das war ein Springen! Wir packten eilends unsere sieben Sachen zusammen und marschierten heim. Das war eine Plage mit dem schweren Tornister - ich dachte, ich muss zusammenbrechen. Abends tranken wir noch ein Kochgeschirr Bier.

Am 14. Juli 1915 *hält man sich bereit; regnerischer Tag, keine Vorkommnisse.*

14. 7. 1915. Wir sind im Waldlager, waschen uns und reinigen das Gewehr. Ich gehe ins Revier; mein körperlicher und geistiger Zustand ist schlecht. Das Stechen in der Seite erklärt der Herr Stabsarzt als rheumatisch und sagt, ich soll Kampfer einreiben und Tee trinken. Da keiner da ist, sagt der „Schnapser“ ich soll halt schauen, wo ich einen herbringe. Abends war ich beim Böhms Kaspar. Von Wunsiedel bekam ich 2 Päckchen und von zuhause (Glashütten) Butter und Honig, was mir besonders schmeckte. Heute wäre ich den ersten Tag in den Ferien daheim und jetzt sitze ich hier in einer Bretterbude in Frankreich!

15. 7. 1915. Der Arzt sagt, ich soll noch Diät halten. Da kann man schließlich noch verhungern und es fragt auch niemand danach. Nachmittag trank ich mit Böhms Kaspar eine Flasche Wein und schlief dann ein. Mit der Post kamen Briefe und Karten über die ich mich recht freute. Abends war ich wieder beim Böhms Kaspar — er ist eben ein Stück Heimat.

16. 7. 1915. Ich wurde aus dem Revier entlassen und bekam 8 Tage Arbeitsdienst. Fragte Herrn Feldwebel, ob ich vielleicht etwas schreiben könnte. Er sagte, ich soll mich bereithalten nach Buxerulles zu gehen. Dann saß ich den ganzen Tag beim Böhms Kaspar — da ist es halt gemütlich! Ich sah das Kreuz für Max Ruckriegel — wer hätte das einmal gedacht?

17. 7. 1915. Die Bude, in der ich schlief hatte einen abscheulichen Geruch und war mit Mäusen übervölkert. Früh regnete es ganz miserabel. Beim Böhms Kaspar trank ich seit langer Zeit wieder einmal einen Kaffee mit Milch. Dann aber kam ich auf Wache. Brannte von 7 – 9 Uhr und bekam dann allerlei Post: Bayreuther Tageblatt, Postanweisung, Briefe und Karten. Das war genug!

Ich legte mich zufrieden nieder; aber dann kam etwas mit wenig Freude — von 1 bis 3Uhr kam ich auf Posten. Ich war allein und kannte mich zuerst gar nicht aus. Auf dem glitschigen Weg ging es schlecht zu laufen. Vorne grollte es und es floss Blut. In Gedanken war ich in der Heimat — in Wirklichkeit stand ich einsam in Sturm und Regen.

18. 7. 1915. Sonntag. Von 7 bis 9 Uhr stand ich am Brunnen in Kälte und Nässe. Ich war sehr traurig. Aber danach ging es zum Kaspar, wo ich Briefe schrieb und welche erhielt. (Der Böhms Kaspar war ein Glashüttner und hier in der Kompanie Schuster und wohnte halt in einer sauberen Bude mit einem Öfchen. Bei ihm schlief auch der Kompanie Schreiber.)

Abgeschossener französischer Flieger

19. 7. 1915. Ich schlief bis 8 Uhr. Dann aber musste ich zum Feldwebel, wo ich an einer Liste den ganzen Tag zu tun hatte. Abends war ein interessanter Fliegerkampf.

Buxerulles mit dem Butte de Montsec im Hindergrund - noch ohne dem amerikanischen Denkmal

20. 7. 1915. Mit Frank zusammen einmal etwas besser geschlafen. Wusch mich und bekam Arbeit, ich musste mit Schießkladden anlegen, das eilte. Hernach ging es zum Baden und Entlausen nach Buxerulles. Endlich wieder einmal eine freie Aussicht. Ein flaches Land von weißen Straßen und Laubwaldstreifen durchzogen. An den Hängen - Weinberge und im Dorfe Obstbäume. Das Dorf echt französisch -- aber die Kinder singen: Ich hatte einen Kameraden! Daheim musste ich noch eine Abschrift machen, worin stand, dass die Franzosen unsere Ferngespräche abhorchen. Mit der Post bekam ich Zeitungen, Brief und Honig von zuhause (Glashütten), ein Päckchen von den Forstmeisters und ein Buch.

21. 7. 1915. Um ½ 7 Uhr aufgestanden, gewaschen und hinaufgegangen. Erfuhr, dass wir mit hinaus müssen. Ist mir gleich, dachte ich, wenn wir nur keine Baumstämme tragen müssen. Musste aber dann doch zurückbleiben und schreiben. Bei den 28igern haben die Franzosen heute früh angegriffen. Bis zu uns herein langte die Schießerei; wir hatten einen Verwundeten. Die Post brachte Kuchen von Wunsiedel. Nachmittags wurde feste geschrieben. Tee und Honigbrot schmecken ganz fein!

22. 7. 1915. 7 Uhr Aufstehen, Waschen am Brunnen, Kaffee trinken — nobel, was? Bis um 10 Uhr Schreibdienst, dann Frühstück: Leberwurst, Barras und Marmelade. Die Post brachte Lausmittel und Zigarrentasche von zuhause (Glashütten), Päckchen von Thoma usw. dabei kam auch einiges Wehgefühl auf.

23. 7. 1915. Nach annehmbarem Schlaf den ganzen Tag Schreibdienst. Die Post brachte von Tante Elies und von Tante Julchen Päckchen und einen Brief von zuhause (Glashütten). Abends erzählten ältere Kameraden Kriegserlebnisse. Fand in Nr.56. kaum noch ein Plätzchen zum Liegen.

24. 7. 1915. Das war eine ekelhafte Nacht. Kaffee mit Zucker, Milch und Geleebrot. Schreibdienst. Post: Päckchen von Dürrs usw. Nachdem mir mein Dienst in der Schreibstube aufgesagt worden war, saß ich den Nachmittag ohne mehr etwas zu tun in der Bude. Die Schreiberseele dachte schon, ich mache ihr den Platz streitig!

Wachen und Postenstehen

25. 7. 1915. Sonntag. Diesmal hatte ich es etwas besser auf Posten, ich stand gleich oben bei der Wache. Brannte von 9 bis 11 Uhr, 1 bis 3 Uhr und von 7 bis 9 Uhr. Vorgestern hat der Schorsch in einem Unterstand 6 Mann auf einmal erschlagen, 4 alte und 2 junge. Zwei von den Alten waren von Mistelgau und Mistelbach. Durch die Post bekam ich eine Karte von Vater aus Redwitz (Marktredwitz), ein Päckchen von Richters (aus Silberbach), ein Fläschchen von Onkel Albrecht (König Bruder der Mutter – Flasche Sechsämtertropfen). Das sind Sonntage im Felde!

26. 7. 1915. Montag. 1 bis 3 Uhr auf Posten — diesmal gefällt mir die Geschichte schon etwas besser. Hielt mich dann bei meiner Korporalschaft auf: Gewehrputzen, sich reinigen usw. Es wird fest über die Jungen geschimpft. Das sollte wohl mir gelten! Nachmittags saß ich beim Böhms Kaspar und bekam Stachelbeerkuchen von daheim. Der Feldwebel sagte, ich solle wieder daheim bleiben. Abends gemütliches Beisammensein. Flieger!

27. 7. 1915. Um 3 Uhr aufgestanden und für die Korporalschaft Kaffee gefasst. Ich riss mich dabei auf dem glatten Weg an einem Nagel. Dann konnte ich noch etwas schlafen und musste später den Unterstand zusammenräumen. Da zum Schreiben nichts da war, verbummelte ich den Tag mit Kisten zunageln usw.

28. und 29. 7. 1915 -------- Langweilige Tage! Zipproths schickten Kuchen.

30. 7. 1915. Morgens zur Zahlmeisterei gegangen und Kisten adressiert. Unter der Post war eine Karte von Seminarlehrer Opitz. Nachmittag holten wir die Post in Buxerulles. Mich entzückte die weite Fernsicht. Der Montsec liegt allein in der Ebene. Französische Einwohner sind wenig mehr da.

31. 7. 1915. Sehnsucht nach der Heimat.

Monat August

Es gibt nichts Besonderes zu berichten, außer der stetigen Zunahme unseres Artilleriefeuers. Die Batterien der 75er schießen Salven mit sehr großer Häufigkeit. Für uns in unseren Hütten ist das sehr lästig.

An der Ostfront werden die Russen weiterhin vernichtend geschlagen: strategischer Rückzug sagen die Zeitungen. Der S.E. verkündet uns von Zeit zu Zeit die Einnahme einer weiteren russischen Stadt. Die russische Front zieht sich überall zurück, in Galizien, im Zentrum, an der Kurischen Nehrung. Es geht schlecht. Die Italiener erklimmen weiterhin die Berge.

1. August 1915. Sonntag. Arbeitsdienst: Holzhauen. Abends feldmarschmäßiger Appell. Nachts: Gewitter.

Stellung des 7. Infanterie Regiments von Osten aus gesehen - (Stellung C). Im Hintergrund der Kuhkopf im Minenfeuer – siehe Pfeil.

2. 8. 1915. Wir standen um 4 Uhr auf, um nach beschwerlichem Marsch, denn es hatte geregnet, in die vorderste Stellung zu kommen. Für mich war das etwas Neues: zum ersten Mal im Schützengraben auf Posten. Nun ja, guckt man halt hinaus. Unsere Stellung ist oben am Hang und der französische Graben ist unten im Grund. Man sieht in den Erdaufwürfen eingebaute Blenden. Dahinter sind zwei weitere Linien und ein Laufgraben und höhere Bäume. Zwischen uns wachsen noch niedere Stauden.

Die Infanterie schießt wenig, aber die Artillerie bummert schon den ganzen Tag. Öfters schlagen drei Geschosse in unserer Nähe ein. Unser Unterstand (Villa Hulda) würde das wohl nicht aushalten können, denn er hat nur Dachpappe oben drauf. Auf Mittag gab es Fleisch, Suppe und Kakao, wovon man nicht recht satt wird. Am Tag kommt man alle sechs, bei Nacht alle zwei Stunden für zwei Stunden auf Posten. Es ist gewitterig. Abends kriegten wir Post und schleppten noch Holzwolle in die Unterstände. Von 10 bis 12 Uhr gewacht. Guckt man Halt hinaus — macht zum Zeitvertreib fünf Schuss, weil der Kerl gegenüber auch fortwährend auf meine Blende schoss. Die Leuchtkugeln machen die Umgebung ziemlich hell.

Stellung des 14. Infanterie Regiments mit Blick auf St. Mihiel

3. 8. 1915. Von 2 bis 4 Uhr gewacht und die Kochgeschirre zusammengesucht, um das Essen um ½ 6 Uhr zu holen. Das ist eine elende Lauferei — direkt scheußlich! Der Kalkboden ist schmierig und die Gräben sind eng. Dabei ist man hinten und vorne voll gehängt. Es gab Reissuppe und Kaffee. Wachte dann von 8 bis 10Uhr, um schließlich zu schlafen. Eine elende Schießerei weckte mich auf. Da vorne schoss der Ratschbum (ein Feldgeschütz) glatt eine Blende herunter. Es ist ein sehr unruhiger Tag. Ich schreibe jetzt Post. Um 10 Uhr, ich hatte mich eben hingelegt und es geht die Schießerei wieder los.

Die Eltern schickten Wurst und Butter. Das Essen war gut: Erbsen mit Fleisch und Kaffee. In der Dämmerung kam ich auf Posten, da ging bei den 120igern etwas vor. Wir bekamen auch davon etwas mit ab. Ganz in meiner Nähe schlug der Ratschbum ein und ich roch zum ersten Mal das Pulver. Die Infanterie schoss in Salven. Ich feuerte ebenfalls und hatte

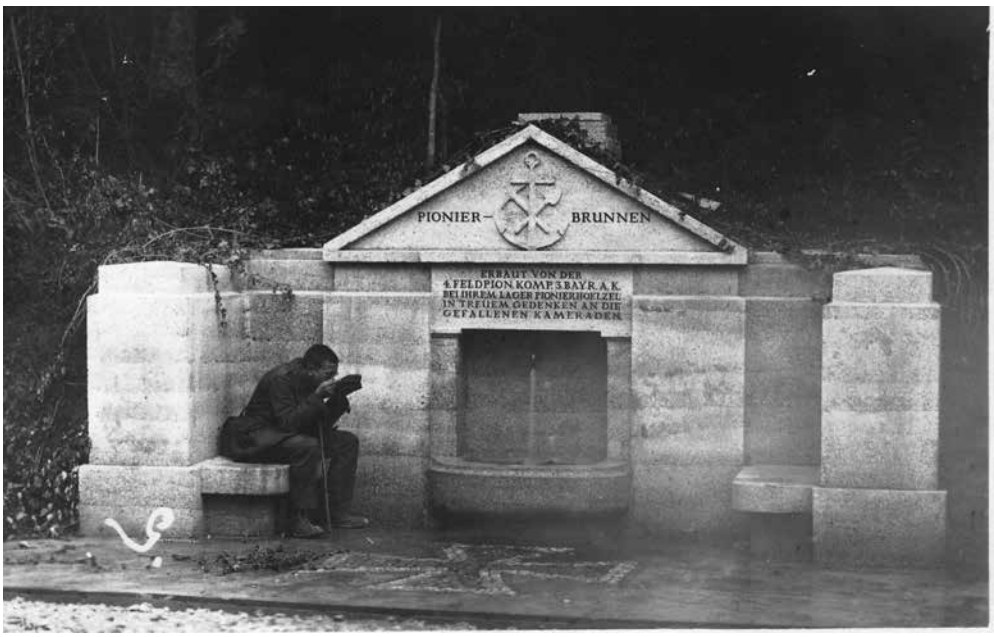
Ladehemmung, wobei ich mir die Finger verbrannte, denn das Schnellfeuer hatte den Lauf heiß gemacht. An meiner Blende krachte es, dass mir das linke Ohr klang.

Leuchtkugeln über Leuchtkugeln! Unsere leuchten sofort und brennen sehr hell, erlöschen aber frühzeitig, da sie sehr rasch fallen. Sie ähneln einer großen Schrotpatrone und werden aus einer Pistole geschossen. Die französischen prasseln mit großem Gefauche in die Höhe, dann entfaltet sich ein Fallschirm und langsam schaukelt der Leuchtkörper hernieder. Die Fallschirme sind aus Seide und werden von uns gesammelt. Gott sei Dank ging der Lärm gut vorüber!

4. 8. 1915. Mittwoch. Stand noch von 2 bis 4 Uhr auf Posten und konnte den Tag erwachen sehen. Ich konnte dann nicht mehr schlafen, da wir bald abgelöst wurden und in die Bereitschaft hinunter kamen. Zum Morgenessen gab es Kaffee, Schinken und Mischobst, von 8 bis 10 Uhr und 2 von 4 Uhr schanzten wir und bauten den Eingang zu einem neuen Bombenfesten um. In der Zwischenzeit: schlafen, lesen, schreiben. Auf das Eck schoss heute immerfort die Artillerie.

5. 8. 1915. Nachts 1 Uhr mussten wir durch tiefen Schlamm zum Schanzen vor, da eine Mine den Graben verschüttet hatte. Am Tag schanzten wir im Laufgraben.

6. 8. 1915. Um 6 Uhr wurden wir abgelöst und lagen den Vormittag so herum. Von 1 bis 5 Uhr wurde in der Hollergruppe geschanzt. In einem Zeitraum von 2 Stunden kommt man höchstens 10 cm in den Kalkstein hinein. Dabei gab es eine Schießerei. Auf dem Heimweg ins Lager wurden wir vom Regen total durchnässt.



Der Pionierbrunnen – er liegt auf dem Weg zu den Stellungen

7. 8. 1915. Im Lager: waschen, putzen, Appell aufstellen; nachmittags schreiben und lesen. Die Platzmusik war sehr schön. Saß noch etwas mit den Kameraden Hantel und Veit beisammen. (Kursgenosse von Bayreuth)

8. 8. 1915. Sonntag. Früh um 3 Uhr schon aufgestanden und hinaus gewälzt. Wir waren in Bereitschaft und in einem Laufgraben wurde geschanzt. Nachmittag schlugen wir Holz. Schöne Sonntagsarbeit! Nachts konnte man vor Mäuseradau fast nicht schlafen.

9. 8. 1915. Morgen den Graben gereinigt; kein Mittagessen; später Flaschen zusammengesucht und geschanzt. Schlechte Nachtruhe.

10. 8. 1915. Wir mussten morgens hinaus und das Wasser aus den Laufgräben schaufeln. Dann kamen wir ins Lager und ich ging nach Buxerulles, um mich entlausen zu lassen. Das war aber wegen zwei Mann nicht möglich. Nach dem Gewehrappell hatten wir schließlich alle Baden und Lausen. Dabei wurden wir elend „eingewaschen“.

11. 8. 1915. 5 Uhr Wecken, ½ 7 Uhr Abmarsch zum Schanzen. Auf der Straße ging es gerade noch, da war es mehr Suppe, aber auf den Waldwegen gab es ein elendes Rutschen. Von 8 bis 12 Uhr Schanzen im Laufgraben. Nachmittags Kartoffelschälen und sitzen beim Kaspar.

12. 8. 1915. Früh schanzten wir in der 3. Stellung. Daheim wurde gewaschen und gesonnt.

Blick aus dem Graben

13. 8. 1915. Morgens Waffenappell, von 2 bis 5 Uhr ekelhaftes Kartoffelschälen, aber nachher Neueinteilung. Abends konnte ich zu einem richtigen Kaffee den feinen Kuchen von Bauers und zum Brot die Würstchen von der Tante essen—fein war es! Dann schrieb ich, hörte der Musik zu und war noch beim Kaspar.

14. 8. und 15. 8. 1915. Im Schützengraben war ich bei Gruppe Hofmann eingeteilt und kam in eine neue Stellung. Bewohnte mit den Kameraden Erhardt und Roder, beides Bayreuther, ein altes Felsennest, das wir "Faules Mauseloch“ tauften. Im Allgemeinen ist es ruhig, nur am 2. Tag war eine kleine Schießerei, weil einer "Hurra!“ gerufen hatte. Der Roders Kunz wurde beinahe beim Schlafen erwischt.

16. 8. und 17. 8. 1915. In Bereitschaft, wo wir am 1.Tag schanzten und am 2. Tag Baumstämme und Wasser trugen — eine saure Arbeit, bei der es einem die Achseln elend hinunterzieht!

18. 8. 1915. Bis Mittag im neuen Laufgraben geschanzt. Im Lager alles geordnet.

19. August

Gegen 10 Uhr zurück vom Kuhkopf, gehe ich nachmittags für fünf Tage auf Fronturlaub. Abendessen in Commercy mit Bruel von der 8/1, der eine Kiste mit Eisenteilen fortbringt. Für 20 Uhr 30 zum Bahnhof bestellt, warten wir bis 22 Uhr 30. Die Männer haben sich im Hof ausgestreckt. Langsame und stille Abreise bis Sorcy. Der Zug hält an. Wir schlafen (oder tun zumindest so) auf den Bänken sitzend. Gegen 3 Uhr werden wir von den Wachen geweckt, Zulosen, Wahl der Führer der gemischten Einheiten. Sehr kalter Nebel. Abfahrt gegen 4 Uhr 45 nach Gondrecourt Neufchateau – Halt in Is-sur-Tille gegen 16 Uhr, Mittagessen im Grünen mit Georges Mahot. Abfahrt gegen 18 Uhr und Ankunft gegen 17 Uhr 30 in Dijon Stadt. Die gemischte Einheit ist ausgesprochen fröhlich. Man gesteht mir 6 Tage Fronturlaub zu. Nachtruhe in Dijon am 20. August.

19. 8. 1915. Feldmarschmäßig antreten usw.

21. August

Abfahrt nach Auxonne um 6 Uhr 30. Autobus bis Saint-Seint: 6 Tage Fronturlaub.

20. 8. und 21. 8. 1915. Wir sind wieder im Schützengraben. Es ist gemütlich; etwas Besonderes ist nicht los. Von der einen Blende aus hat man eine schöne Fernsicht: viele französische Gräben, die Maashöhen, eine Straße. Zur Maas wären es vielleicht nur eine ¾ Stunde hinunter.

Maschinengewehreinheit auf dem Weg an die Front

22. 8. 1915. Im Laufgraben geschanzt und mittags heimmarschiert.

23. 8. 1915. Wieder geschanzt.

Am 24. August *Mittagessen mit Kommandant Pierre der mich bezüglich seiner Auseinandersetzung mit General Cordonnier auf den neuesten Stand bringt, und mir seine wahrscheinliche Ernennung zum Ausbildungsmajor nach St. Cyr mitteilt.*

24. 8. 1915. Impfung. Schmückung des Lagers. Lagen nachmittags wieder oben auf dem Berg und halten uns. Dann kochte ich mit Unteroffizier Kammerer, Ernst und Kunz Kaffee und Tee, natürlich ff! Der Herr Major gab uns Offiziersanwärtern eine Stunde Unterricht (Major Dörfler).

25. 8. 1915. Mittwoch. Zum Kaffee gab es heute Marmelade. ½ 9 Uhr antreten mit Helm, Gewehr und Patronentaschen. Nachdem die schwirrenden Flieger fort waren, wurde das Bataillon aufgestellt (Exerzierplatz). Der Herr Major hielt eine Ansprache und teilte die Verdienstkreuze aus. Auf unseren Kaiser und König brachten wir ein Hoch aus. Hierauf folgte ein Parademarsch und wir hatten frei bis zum Essen. Es gab etwas Besonderes:

Sauerbratenfleisch, Kartoffelstampf und Mischobst --------- nun ja!

Nachmittag aalten wir vier uns wieder und verpassten sogar das Abendessen: Wienerle mit Kraut. Auf dem Exerzierplatz trieben wir drei Abschlagen, Wettlaufen und Sackhüpfen. Herr Oberleutnant Fleischmann nahm auf seinem feurigen Rappen teil. Dem Freibier wurde tüchtig zugesprochen. Machte mir nicht viel daraus und ging beizeiten hinunter und legte mich auf meinen lausigen Strohsack und schlief.

26. 8. 1915. Um 7 Uhr lösten wir ab. Mein Tornister drückte mich elend, hatte aber auch aufgepackt. Erhardt war diesmal nicht dabei, er hatte Hüttendienst im Lager. Dafür kam Kamerad Roth mit in unser Mausloch herein. Ich zog ein neues Hemd und neue Socken an --- das tut wohl! Alle vier Stunden wurde abgelöst. Von 3 bis 5 Uhr nachmittags wurde in unsrer Nähe in einem Bombenfesten gesprengt. Gleich darauf kamen einige kleine Granaten herüber geschwirrt (schw-schw-bum-bum!). Nun ging der Saustall erst richtig los, es begann eine ekelige Minenschießerei. Unsere platzten aber auch hinunter in den Grund! Das war ein Ohren- und Nervenschmaus! Ein Rauch und ein Gestank! Bei uns hatte es drei Mann verschüttet, die konnten kaum mehr sehen und hören. Post gab es reichlich: von Burghans Küchlein, von den Großeltern aus Dörflas Kuchen und von zuhause (Glashütten) Wurst und Schokolade.

27. 8. 1915. Die Nacht verlief ruhig. Nachmittags begann wieder eine kleine Schießerei. Beim Artilleriebeobachtungsstand kann man einen begrabenen deutschen Kameraden wieder sehen. Nachts öfters Gewehr- und Maschinengewehrfeuer, da bei uns Blenden eingebaut wurden. Schlief nur 1 ½ Stunden. Ida (Müller – Schwester) schickte Kaffee und die Schuhmanns Lisi Kuchen.

28. August

Den Tag in Commercy verbracht. Bei Madame Delage esse ich Madelaines. Gegen Mittag Rückkehr nach Ronval.

Geschosseinschlag

28. 8. 1915. Gleich mit Tagesanbruch begann wieder eine elende Schießerei. Von der 10. Kompanie sind viele in den Schweigergraben; sie sollen drei Mann Verluste haben. Eine Patrouille von drei Mann ist auch nicht mehr zurückgekehrt. Ich musste in der Bereitschaft einen Holzwollballen schleppen, der mir elend warm machte. Nachmittag wurde am Bombenfesten geschafft. Die Nacht war ruhig.

Deutsche Artillerieeinheit

29. 8. 1915. Gestern war ein heißer Tag, während es heute nach einem Regen kühl ist. Den ganzen Tag im Bombenfesten gearbeitet. Abends Minen- und Artilleriekanonade. Die Mäuse pfeifen scheußlich. Päckchen von Lini (Zipproth) und Eier von zuhause (Glashütten) bekommen.

30. 8. 1915. Montag. Mittags heimgekommen, gewaschen und Gewehr gereinigt. Von 4 bis 6Uhr Unterricht über das Militärstrafgesetz usw. Abends noch etwas bei Bier gesessen bis es kühl wurde. Wir waren müde, denn die Schanzerei heute früh war anstrengend. Es ist nämlich herausgekommen, dass nicht viel getan wurde und da geht es jetzt umso eifriger drauf.

31. 8. 1915. Morgens 9 bis 12 Uhr Unterricht über Militärgesetze, Patrouillen usw. und praktische Übung im Freien. Ebenso von 4 bis 6 Uhr. Mit der Post kamen Zigaretten von Onkel usw. Abends wurde ziemlich viel Bier ausgelöffelt und ich habe dann gut geschlafen. Kaspar Böhm hat mir die Eier gemacht, die schmeckten fein. Die Löhnung betrug 8,32 Mark (mit Brot- und Kontributionsgeldern).

Ende August – Anfang September

Nichts zu berichten außer den Indiskretionen der Fronturlauber bezüglich der Truppenstärke. Werden wir von den Deutschen angegriffen? Oder werden wir sie angreifen? Unruhe liegt in der Luft.

Es scheint, die Russen gewinnen wieder die Oberhand, machen Gefangene, stoßen nach einem Sieg an der Siret vor Marnopol in Galizien vor.

1. September 1915. Heute sind es 2 Monate, dass wir ins Feld zogen! Wecken um 4 Uhr, Kaffee mit Schwarzbeerbrei. 6 Uhr Abmarsch in die alte Stellung. ½ 8 bis 10 Uhr auf Posten; es schoss 2mal der „Spotzer“ her. Mittags gab es eine ziemlich gute Suppe, Wurst und Kaffee. Ich las meinen "Cousin aus Amerika" fertig und schrieb Karten. Jetzt stehe ich an meiner Blende und gucke hinaus — was sieht man da Großes? Vorhin erklärte mir Herr Feldwebel Will, wie man Gewehrgranaten abschießt.

NB! Der Feldwebel lässt mein Tagebuch holen. Da ich mir fest vorgenommen habe, im Fall einer Gefangennahme dasselbe zu vernichten, schreibe ich in einem Notizblock weiter.

2. 9. 1915. Wir sind noch im Graben. Als ich nachmittags auf Posten bin, sehe ich im französischen Graben 2 Franzmänner. Der eine muss ein höherer Offizier gewesen sein, er trug ein rotes Käppi. Sie beobachteten die Artillerieeinschläge hinter unsrer Linie. Vor lauter Schauen habe ich nicht einmal hinüber geschossen und habe es auch nicht gemeldet.

3. 9. 1915. Nachdem wir am Morgen ablösten, war ich bei den Essensholern. Wir schanzten bis 7 Uhr in der Hollergruppe und kamen ins Dorf Buxerulles. Unser Nachtlager war in einer Küche. Wir lagen auf hartem Stein. Durch die Ablauflöcher im Boden zog es frische Luft herein. Ich wickelte mich in meinen Mantel und schlief trotz allem ganz gut.

Auf der Straße von Woinville nach Buxerulles im Regen.

4. 9. 1915. 7 Uhr Abmarsch, 8 bis 10 Uhr und von 11 bis 1 Uhr Schanzen. Essen, Heimmarsch. Es regnete schon draußen genug, aber auf dem Heimweg gerieten wir in einen besonders starken Gewitterguss. Am ärgsten war es, als wir durch Woinville marschierten. Da wir bis auf die Haut durchnässt waren, zog ich gleich meine Sachen aus und hängte sie zum Trocknen auf. Als dann die andern Kameraden kamen, machten wir ein festes Feuer und dann ging es schon allmählich.

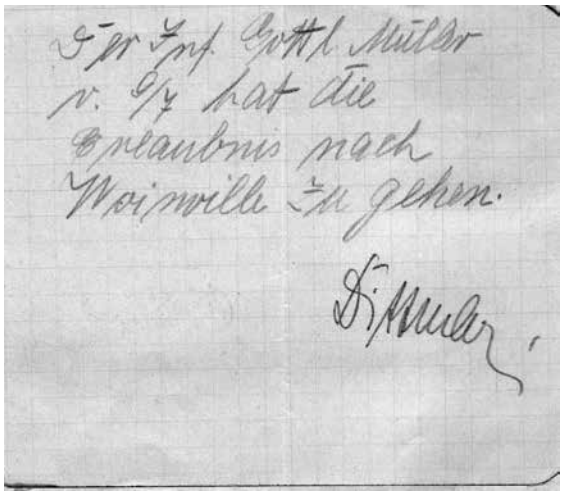
Meine schmutzige Wäsche brachte ich zu einer Französin. Zuvor war ich in zwei Häusern, wo ich immer zur Antwort bekam: Viel „blanchisable“. Das kann man sich ja denken. In den Wohnstuben ist es überall finster und winkelig. Die Möbel sind allerdings besser und geschmackvoller als bei uns. Von zuhause (Glashütten) ein Päckchen.

Woinville

5. 9. 1915. Sonntag. 6 Uhr Aufgestanden, gewaschen und mit Drillichhosen und Mantel in die Kirche gegangen (8 Uhr). Etwas passte mir dabei nicht, nämlich dass dazu das Harmonium nicht gespielt wurde, denn bei den Katholiken vorher hörte man es auch. Hernach war oben im Lager Unterricht über Anwendung von Gasschutzmitteln und Gesundheitsappellkontrolle. Am Nachmittag ging ich zu Herrn Leutnant Dittmar (Zug- bzw. Kompanie-Führer). Der gab mir jüngst meinen Feldpostbrief nach der Kontrolle zurück, weil ich hinein geschrieben hatte, dass es bei uns so viele Läuse, Ratten und Mäuse gäbe. Er sagte: Was müssten die daheim denn von uns denken (!!). Heute ließ ich mir einen Ausweis ausstellen, dass ich nach Woinville gehen konnte.

Der Inf. Gottl. Müller
v. 9/7 hat die
Erlaubnis nach
Woinville zu gehen.

Dittmar


Der Inf. Gottl. Müller
v. 9/7 hat die
Erlaubnis nach
Woinville zu gehen.

Das Grab Alfreds (Köhler – aus Glashütten) hatte ich bald gefunden. Es ist sehr schön hergerichtet, doch sind noch geschmackvollere Steine da. In den Friedhof kommt auch ein Denkmal (siehe Foto!).

Denkmal vom Friedhof in Woinville

Über der Straße liegt der französische Friedhof, der mit seinen mächtigen Fichten und den Marmordenkmälern einen düsteren und ruinösen Eindruck macht. Ich ging zu einem Photographen und sagte, dass er das Grab Alfreds aufnehmen solle. Die schöne gotische Kirche ist leider arg zusammengeschossen und dient jetzt als Heumagazin. Als ich heimkam, musste ich gleich zum Gewehrappell antreten. Als ich heimkam ---- o Unheil- da waren mein Leibriemen und das Seitengewehr weg. Nicht mehr zu finden! Scheußlich und gemein! Von Beckers kam Likör und von zuhause (Glashütten) Salmiak usw. Am Abend war nochmals Kirche.

6. 9. 1915. Montag. Ich borgte mir ein fremdes Lederzeug und wir exerzierten von 8 bis 9 Uhr. Hernach wurde zum Unterricht über Gasschutzmittel weggetreten. Wir erhielten noch besonderen Unterricht durch Herrn Major – praktischen Unterricht im Freien.

4 bis 6 Uhr abermals Unterricht über Stellungskrieg usw. Nachdem ich mit Müh und Not meine verloren gegangenen Sachen wieder ersetzt hatte, machten wir noch einen kleinen Spaziergang.

7. 9. 1915. 4 Uhr aufgestanden, Zelte zusammen gemacht, umgeschnallt, Kaffee mit Wurst gegessen. Der Feldwebel haut mir eine Nase wegen meinen Tagebüchern, dann bezwangen wir den Berg und gelangten in die Stellungen. Der Tag war ruhig. Wachte von 9 bis 11 Uhr, von 3 bis 5 Uhr, von 7 bis 9 Uhr und von 11 bis 1 Uhr. Nur abends wurden rechts von uns Minen geschossen; auch pfefferte dort fortwährend die Artillerie hinein. Hatte auch einmal Muße, Briefe und Karten zu schreiben. Abends gab es nur Kaffee und Marmelade.

8. 9. 1915. Als ich um 3 Uhr wieder aufzog, war links von uns eine ziemliche Schießerei. Zu uns herüber kam fast kein Schuss, was mir gar nicht recht gefiel. Auch wurden von feindlicher Seite wenige Leuchtkugeln geschossen; vielleicht war eine feindliche Patrouille draußen. Der gegenüberliegende Graben scheint mir wenig besetzt zu sein. Gestern Nacht ist einer von uns vorne hinaus, ungefähr 20m, ohne angeschossen zu werden. Um 5 Uhr wird es jetzt erst hell.

Von 7 bis 9 Uhr auf Posten. Hernach Zeitung gelesen und Karten geschrieben. Als ich vom Essenholen kam gab es eine kleine Minen- und Artillerieschießerei und der Herr Flieger kam auch schon wieder und schoss mit seinem Maschinengewehr in unsere Stellung herein. Aber dann kam etwas Neues: Unsere beschossen den Flieger und dabei flogen die Leuchtkugeln hinauf! Was das wohl bedeuten sollte - Leuchtspurmunition?

Einen Brief von Ida meiner Schwester und weiter nichts — nun ja! Die Zeitung las ich von 9 bis 11 Uhr, dann Wache von 11 bis 1 Uhr und von 3 bis 5 Uhr. Ich verkleidete meine Blende mit Moos. Schlief nur die 2 Stunden in der Zwischenzeit. Morgens wurde das Unterständchen zusammengeräumt und abgelöst.

Das Kochgeschirr reinigen ist auch eine besondere Arbeit: Man nimmt zunächst Holzwolle, um das Gröbste heraus zu wischen und poliert dann mit Papier nach. Wasser gibt es vorne nur wenig und nur zum Trinken. Dafür aber Ratten und Mäuse in Hülle und Fülle!

NB! Im Unterricht für Offiziersaspiranten wurde uns mitgeteilt, was uns hier gegenüberliegt: Uns gegenüber liegt das 8. französische Armeekorps und zwar unseren Regimentern das 84. und das 94. Regiment – und außerdem das 10., 13., 27., 29., 36., 85., 95., 210., 134., und 227. französisches Regiment. Von diesen sind durch Gefangenschaft seit 1. Juli bestätigt: das 10., 13., 27., 29., und 210. Der rechte Flügel des 8. französischen Armeekorpses ist ungefähr bei Apremont (dort schließt sich die 24. Res. Div. an) und der linke Flügel ist bei St. Mihiel. Dort schließt das 6. französische Armeekorps und die 12.

Infanterie Division an und weiter nördlich das 2. und bei Verdun die 72. Res. Div. an. Im Priesterwald steht das 31. französische Armeekorps.

9. 9. 1915. Donnerstag. Bis ½ 2 Uhr noch unbewusst geschlafen, dann aber bis 4 Uhr Zementsäcke und Steine getragen. Bekam einen Brief von Tante Julchen und 2 Päckchen. Abends nach dem Essen mussten wir in der Finsternis noch mit Rollwagen Wasser holen. Artillerieschießerei bei den 120ern. Gut geschlafen bis in die Frühe, wo es elend kalt wurde.

10. 9. 1915. Gingen um ½ 8 Uhr zum Pionierdepot und trugen dort schwere Buchen- und Eichenstämme. Einen hätte es gleich gar erdrückt. Wir waren zum Abwerfen alle auf die eine Seite gewechselt und der war aus Versehen drüben geblieben. Wir warfen ihm den schweren Buchenstamm auf den Rücken, dass er weggetragen werden musste. Ich ließ mir die Brombeeren im Walde schmecken. Nachmittags schanzten wir beim Minenwerfer. Nachts hatten nur vier Mann zu arbeiten. Konnte einmal wieder nicht recht schlafen.

11. 9. 1915. Um 5 Uhr zusammengerichtet, aufs Essen gewartet und nachher mit den Kameraden Kammerer und Ernst gemütlich heimmarschiert. Waschen usw. von 4 bis 6 Uhr Unterricht. Herr Major sprach längere Zeit über unsere Beförderung. Ich will noch abwarten. Abends fröhliches Beisammensein mit den Kameraden Nantel (Hoyer), Veit (Degelmann), Wurzbacher, Voit, Fugmann, Popp und Hedler.

12. 9. 1915. Von 9 bis 12 Uhr Unterricht für Offiziersaspiranten. Nachmittag um 4 Uhr Appell mit Kleidungsstücken und Waffen. Um 6 Uhr ging ich mit den Glashüttener Kameraden zum Photographen und wir ließen uns aufnehmen. Abends beim Böhms Kaspar.

Fünf Glashüttner an der Westfront bei St. Mihiel – ich in der Mitte.

13. 9. 1915. Morgens in der Stellung abgelöst. Wache von 7 bis 9 Uhr, von 1 bis 3 Uhr und von 7 bis 9 Uhr. Auf dem Kuhkopf ging es tüchtig los! Bei uns war die Artillerie nicht gar so böse; aber die Infanterie schoss die ganze Zeit an unsere Blenden und an die Sandsäcke. Ich hatte bereits wieder einmal das zweifelhafte Vergnügen, mittags Essen holen zu müssen. Abends kam Post - drei Tage war bereits nichts mehr gekommen, darunter war auch ein Päckchen mit Kuchen.

Feldküche im Wald von Apremont

14. 9. 1915. Die Nacht über von ½ 3 bis 5 Uhr und von 7 bis 9 Uhr gut gewacht. Morgens schrieb ich gleich heim; meine Zeitung hatte ich noch gestern Abend gelesen. Nachmittags schoss der Ratschbum zu uns herauf. Das war wieder ein Gekrache und ein Gestank. Bei der Gruppe Fürst gingen neun Treffer hinein und es wurden vier Mann leicht verwundet. Später schossen die Kerle alle 10 Min. vier Geschosse herüber und machten uns Beine, als wir zum Essenholen gingen. Als Post kamen nur die Zeitung und ein Brief von Ida. Als ich von 9 bis 11 Uhr wachte, gab es auf dem Kuhkopf wieder eine kleine Schießerei. Dabei setzten die Franzosen Scheinwerfer ein. Sonst war es aber ruhig und es wachte sich leicht.

15. 9. und 16. 9. 1915. Balkentragen und Holzfällen! (In Bereitschaft liegen.)

17. 9. 1915. In Ruhe: Morgens 9 Uhr Unterricht und Gewehrappell. Nachmittags um 4 Uhr wieder Unterricht, wobei Herr Major auf die Beförderungsgeschichte zu sprechen kam. Abends beim Böhms Kaspar.

18. 9. 1915. ½ 8 Uhr Schießvorschule und ab 9 Uhr Unterricht. Nachmittags gelesen und geschrieben, und von 4 Uhr ab Unterricht, Schießvorschule und Exerziererei.

19. September 1915

Herrlicher Herbsttag. Der S.E. teilt uns mit, dass die Deutschen Pinsk genommen und 460 Gefangene gemacht sowie ein Geschütz erbeutet haben. Magere Beute! Boudou ist seit zwei Tagen Stabsarzt bei der 8/2. Gegen 4 Uhr werden wir Zeuge von vier kreisenden feindlichen

Flugzeugen. Kommt unser Doppeldecker und schießt einen davon ab. Der deutsche, mit der Nase voran, als ob er getroffen wäre und verschwindet hinter den Linien. Gegen 17 Uhr 30 kreist ein großer Aviatik über Mécrin; unsere 75er schießen viel. Kommt unser Doppeldecker und bombardiert ihn, der deutsche Nase voraus hinter die Linien; das Maschinengewehr der 10ten schießt. Ist er getroffen?

Gegen 18 Uhr 30 bombardieren die Deutschen. Wir halten lebhaft dagegen. Welch ein Krach.

19. 9. 1915. Sonntag. Morgens rausmarschiert und von 11 bis 1 Uhr und von 5 bis 7 Uhr auf Posten, wo eine elende Minenschießerei von unsrer Seite aus war. Die Franzosen schickten nur einige Schleudergranaten herüber. Morgens hatten die 19er fünf Tote und vier Verwundete durch den Ratschbum. Die Nacht war mondhell und gegen morgen wurde es arg kalt.

Französische Liebesgaben

20. 9. 1915. Etwas wärmer. Wachte dieselben Stunden. Natürlich ging abends wieder eine saudumme Schießerei an. Es schoss der "Schleicher" (schweres Geschütz) zu den 19ern hinüber. Konnte die Geschosse sogar fliegen sehen - ein ziemliches Trum! Keine Zeitung gekommen.

***Folgende Tage**:*

Man spricht immer häufiger von Offensive. Wir erhalten einen Tagesbefehl vom Grand Quartier General, der den unmittelbar bevorstehenden Marsch nach vorne verkündet. Die Truppen der Schützengräben sollen entlang der Schneise marschieren, die von den Reserveeinheiten gemacht wurden, seit die Engländer ihre Front verlängert haben.

21. 9. 1915. Dienstag. Mit Mantel in die Bereitschaft gestemmt. Gestern Abend wurde eine Ordonnanz von der 10. Kompanie getötet und Herr Major Dörfler leider schwer am Hinterkopf verwundet, er ist später gestorben. Wieder ein Freund dahin! Diese gemeinen Kerls! Machten den Grund zu einem neuen Unterstand.

22. 9. 1915. Wieder ein schwerer Tag! Wir schanzten nachts im Laufgraben, der elend zusammengeschossen war. Holte morgens das Essen, um noch einmal bis 11 Uhr zu schlafen. Am Mittag holten wir Baumstämme usw. herunter. Abends ging es nochmals vor, wir trugen Minen herunter. Es kam ein Flieger dazu. Zuvor schossen die Kerls direkt auf den Weg herein und zu den 19ern hinüber, die wieder zwei Verwundete und einen Toten hatten. Die Nacht über wenig gut geschlafen.

„ Hier ruhen die Helden vom Bois – Brulé“ – Friedhof liegt auf dem Weg in die Stellungen.

23. 9. 1915. Morgens durch Hollergruppe herein marschiert, gewaschen und geputzt usw. nachmittags Unterricht und Gesangsstunde. Die Kameraden Meinel und Erhardt, die sich zum Kompanierapport gemeldet hatten, wurden zu Gefreiten befördert. Bescheidenheit ist eine Zier usw. —ärgerlich! Mir verging die ganze Lust. Schrieb abends Post und trank mit Kurt gemütlich zwei Kochgeschirre aus.

24. 9. 1915. Um 1 Uhr nachts marschierten die Leute ab, die vom Anfang an draußen waren. Sie bekamen die besten Uniformen. Wohin? - (nach St. Benoît, wo der Kaiser Kreuze austeilte).

Ein Herr Unteroffizier zeichnete sich besonders durch Fluchen aus. Ich schlief vor Lärm und Läusen nicht mehr ein, fasste bald Kaffee und machte Zimmerdienst. Ich exerzierte nicht mit; hätte sogar eine Gruppe führen können — aber wozu denn, wenn man gar kein Dienstgrad ist! Mit der Post kamen eine Karte von zuhause (Glashütten) und ein Päckchen von Tante Gunda.

25. September

Geweckt gegen 4 Uhr 30 von Delort, der mir den Aufbruch der Kompanie mitteilt. Riesen Überraschung. Nun ist es schon ein Jahr, dass die 8/4 in Ronval stationiert ist.

Glücklicherweise hielt ich mich aus Vorsicht bereit. Die Küche wird schleunigst verpackt. Seltsame Aufregung im Lager. Einzig die 8/3er und die 8/4er Kompanien des Armeecorps müssen aufbrechen. Diese Entscheidung überrascht uns, die 8/4er ist Teil der 16ten I.D. die bleiben muss, die 15er muss die Gegend alleine verlassen.

Mittagessen um 10 Uhr. Um 11 Uhr Aufbruch, Abschied von den Kameraden der 8/2 und der 8/2 bis, die zur 8/52 wurde. Wir gedenken unserer Toten vor dem kleinen Friedhof, wo Calaud eine eigenartige Stele meißelte, die er nicht vollenden kann, da er mehr trank als vernünftig ist. Von der Höhe aus ein Abschiedsblick über unsere Gegend. Es regnet noch immer. Traurige und bedrückte Ankunft und Boncourt, das bei diesem Regen noch jämmerlicher ausschaut. Trübseliger Gang auf der Suche nach einer Unterkunft in diesem überfüllten Dorf. Ankunft der 8/3, die auch nicht mehr weiß als wir. Wir kommentieren die rätselhaften Worte von Oberst Crosson der 4ten Pioniereinheit, der von einer „Expedition" spricht!! An die Dardanellen? Nach Serbien? Wir verstehen gar nichts. Abends speisen wir mit den Offizieren des 29. Infanteriebataillons. Ich übernachte mit Ricci.

25. 9. 1915. Wir marschierten morgens heraus und ich stand von 11 bis 1 Uhr und von 5 bis 7 Uhr auf Posten. Zu sehen gab es ausnahmsweise nichts. Das Wetter war regnerisch und kalt. Die Franzosenkerle haben scheinbar den Verkehr mit der Bahn in der Schlucht herausbekommen, da sie manchmal so unverhofft hineinschießen!

Frau Gummi schickte mir ein Buch. Wir machten in einem alten Kochgeschirr Feuer an (Man schlug Löcher durch den Boden und hängte es an der Decke auf. Zum Feuern wurden Minierhölzer geklaut und mit dem Seitengewehr klein gemacht. Selten bekam man Holzkohlen geliefert. Gefahr von Rauchvergiftung!) Die heiße Nudelsuppe schmeckte ganz fein!

26. 9. 1915. Sonntag. Wachte von 1 bis 3 Uhr und von 5 bis 7 Uhr. Als ich um 10 Uhr von einem guten Schlaf aufwachte, schien hell die Sonne. Wenn man nur zuhause sein könnte----------, die Gedanken machen einen so traurig! Musste schanzen, ich schrieb Briefe und stand von 5 bis 7 Uhr Posten. Da unten platzen sie ja elend herum! Auch von uns schlägt mancher hinunter in den Grund.

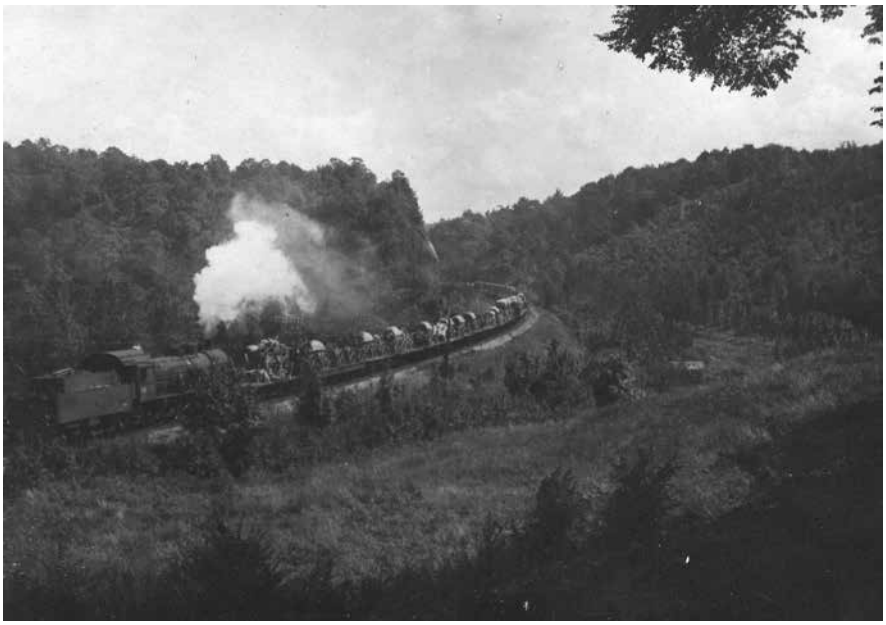
27. 9. bis 4. 10. 1915. In dieser Zeit machte ich keine Aufschreibungen.

Es ist aber nachzulesen in den „Erinnerungsblättern deutscher Regimenter", Bayerische Armee: Das Königlich Bayerische 7. Infanterie = Regiment „Prinz Leopold" (Herausgegeben vom bayrischen Kriegsarchiv München 1922 ab Seite 27 ff).

5. 10. 1915. Dienstag. Wir sind ab 4 Uhr marschbereit. Wir hatten in einer Hütte unsere überflüssigen Sachen aufgehoben. Dort war nun ein Gewühle entstanden und als ich hinaufkam, war mein gutes Unterkoller, das ich von Großmama geschenkt bekommen hatte, weg! Ebenso gingen einige Hemden und Unterhosen, die ich in Buxerulles bei der Wäscherin hatte verlustig.

6. 10. 1915. 12 Uhr Abmarsch nach St.Benoît; dort um 5 Uhr angekommen und um 6 Uhr verladen. Fahrt nach Briey und Conflans-en-Jarnisy. Wir liegen im Viehwagen bei elender Kälte und haben keine Ahnung, wohin es geht.

7. 10. 1915. Weiter geht es nach Montmedy – um 3 Uhr morgens werden wir verpflegt. 4 Uhr Bazeilles, um 5 Uhr in Sedan, Maas -- gesprengte Brücken; Donchery, Nouvion-sur-Meuse – Poix-Terron – Saulces-Monclin, 6 Uhr ausgeladen und mit einer Rast marschiert bis 1 Uhr nach Charbogne. Wir wurden in einem Stadel untergebracht, wo ich bis zum Morgen ununterbrochen schlief, ---- aber diese Läuse! Gewaschen und das Dorf angesehen, es ist noch ziemlich ganz und meiner Schätzung nach 40 bis 50 km hinter der Front. Den Geschützdonner hört man aber auch dort schon andauernd.



Fahrt mit der Bahn

3. Die Herbstschlacht in der Champagne (Abschluß)

(vom 8. 10. 1915 bis 3. 11. 1915)

8. 10. 1915. Freitag. 6 Uhr Abmarsch über Coulommes-et-Marqueny nach Semide (½ 2 Uhr). Ich konnte kaum mehr laufen und schleppte mich nur noch so mit. Von ferne hört man dauernden Geschützdonner. In einem mageren Föhrenwäldchen, das wir erst von Unrat säubern mussten, schlugen wir unsere Zelte auf und gruben Latrinen. An der Front Trommelfeuer. Man führt allerlei gefangene Franzosen in feldgrauen Mänteln herein. Die Leute sehen durch den weißen Kreidestaub alle wie die Müller aus! Von uns gehen viele Verwundete zurück. Wann werden wir drankommen? Vorgestern hatten wir Gelegenheit zu beichten! Nachts schlecht geschlafen.

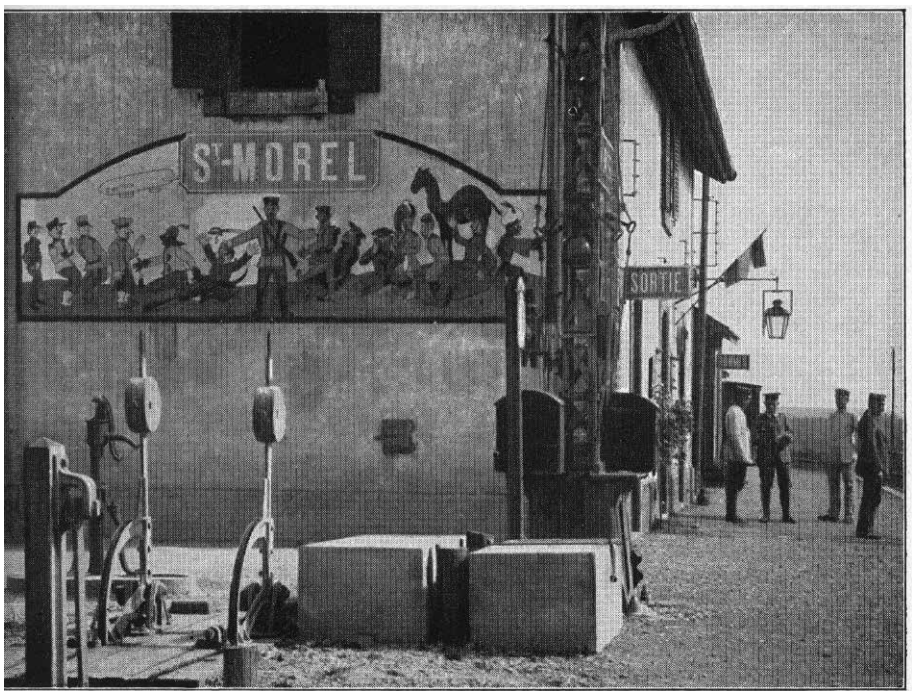
9. 10. 1915. Morgens nichts Besonderes los. Wir sind Armeereserve und werden nur bei einem größeren Gegenstoß eingesetzt. An der Front geht es immer lebhaft zu, es donnert andauernd. Sie führten wieder Gefangene herein. Abends bauten wir Pferdeställe. Nachts vor Kälte fast überhaupt nicht geschlafen.

10. 10. 1915. Sonntag. Der Boden hier ist die reine Kreide. Die Felder sehen ganz weiß aus. Hier und da ein mageres Föhrenwäldchen. ("Lausige Champagne") Schönes Herbstwetter. Wir gingen mittags in die Kirche. Der Prediger sprach vom Erntefest: Der Schnitter und der Tod! (Feldgottesdienst) Um 2 Uhr brachen wir unsere Zelte ab und marschierten nach Contreuve, wo wir um ½ 3 Uhr ankamen. Ich hatte scheußliche Schmerzen im linken Fuß! Abends schauten wir das Dorf an und horchten der Standmusik zu. Die Kirche ist als Lazarett eingerichtet und voll von Verwundeten. Nachts in einem großen Stadel wunderbar geschlafen.

11. 10. 1915. Morgens hatte die Kompanie exerzieren. Ich ging nicht mit, sondern schürte ein Feuer, machte in einer Heringsbüchse Wasser warm und badete meinen Fuß darinnen, was mir sehr gut tat. Mittags kam plötzlich der Befehl: Marschbereitschaft! Um 1 Uhr ging es fort in die Nähe von Mont-Saint-Martin (Liry). Dort blieben wir bis 6 Uhr und marschierten dann wieder querfeldein nach Contreuve zurück. Es gab noch etwas Post und wieder einmal Kaffee. Es regnete und der Kanonendonner schwoll wieder an. Gute Nacht.

Liry

12. 10. 1915. Ich wurde aus dem Schlaf gerüttelt und hörte, dass die Kompanie um 8 Uhr marschbereit steht. Werde ich mit meinem Fuß mitkommen können?! Es ging dann wieder ein Stück des gestrigen Weges und dann herüber nach St. Morel (11 Uhr). In einem Garten lagerten wir uns und alles stürmte zu den Kantinen. Hernach ging es durch den Ort gar hindurch und wir schlugen auf einer Wiese unsere Zelte auf. Die Ortschaft liegt an der Hauptbahn und hat starken Verkehr. An der Front trommelt es. Nachmittags versuchten wir vergebens etwas zu essen zu bekommen. Es schlief sich ziemlich gut.



Der Bahnhof von St. Morel

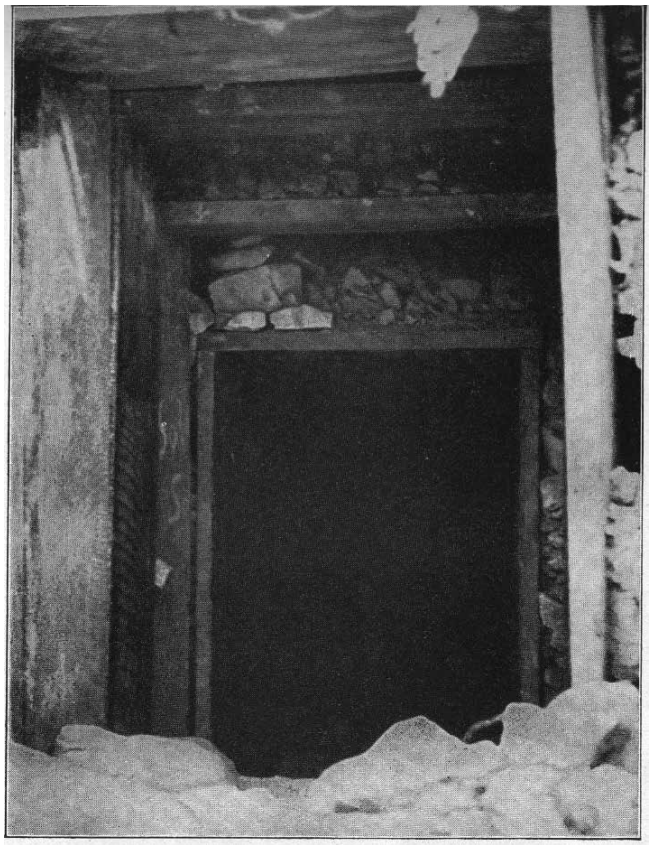
13. 10. 1915. Ach ja — heute ist ja mein Geburtstag! Wir waschen uns ausnahmsweise und brechen nach dem Mittagessen um 12 Uhr nach Ardeuil-et-Montfauxelles in der Nähe der Hauptbahn auf. Die Ortschaft wurde in den letzten Kämpfen stark zusammengeschossen und man sieht auch im Freien überall Granatlöcher. Wir liegen im Schatten eines Hanges und beobachten links drüben schwere Geschoßeinschläge. Sie haben es dabei auf unsere Artilleriestellungen abgesehen. Die Flieger kreisen massenhaft über uns in ziemlicher Höhe. In der Nähe stehen sechs Fesselballons hoch am Himmel. Bei Einbruch der Dunkelheit rückten wir in die Stellungen nach vorne. Ich bin mit zwei Nürnberger Kollegen (Lehrer) beisammen: Kopp und Heubeck - sie kamen mit dem Nachersatz, als wir noch in Buxerulles lagen und uns trotz scharfer Bewachung einmal an Weinbeeren gütlich taten!

fahrbare Ballon-Abwehr-Kanone

Alle beide tragen eine Brille. Wegen des Sperrfeuers müssen wir in Reihe zu einem Glied über das freie Gelände. Es geht dabei einem Steilhang hinauf - da kommt Kopp mit einem Erdballen auf mich zurückgestürzt - er verliert seine Brille und bis sie wieder gefunden ist, sind die Vorderleute mit dem Führer in der Dunkelheit verschwunden und wir stehen ratlos herum. Der Feldwebel schimpft und wettert. Wir stürzen über Erdhaufen und Granatlöchern der durch unzählige Leuchtkugeln erhellten Front zu. Plötzlich sind wir in einem Schützengraben.

Die Preußen dort freuen sich, dass sie so unverhofft Unterstützung erhalten haben — sie sagen, sie erwarten heute Nacht einen Angriff -, der Graben liegt unter starkem Feuer und es gibt viele Tote. Da gehen wir schleunigst zurück, denn wir müssen zu unserer eigenen Kompanie.

Auf einmal strahlt uns elektrisches Licht entgegen - — wir sind beim großen Tunnel (ein französisches Kreidebergwerk) - unsre Leute sind aber im kleinen Tunnel. Um 2 Uhr nachts kommen wir endlich dort an. Es ist stockfinster, alles schläft und nur in einer Ecke stöhnen Verwundete. Wegen den vorhergegangenen Anstrengungen schlafe ich trotz meiner misslichen Lage alsbald ein.



Eingang zu einem Minenstollen

14. 10. 1915. Donnerstag. Morgens gingen wir von 8 bis 10 Uhr zum Schanzen. Der Boden ist der reinste Kreidestaub und es ist sehr leicht zu graben. Es liegen große Mengen von Patronen, Mäntel, Stahlhelmen, Waffen usw. überall herum. Die Toten sind auch noch nicht begraben und fangen an zu stinken.

Den Tag über mussten wir uns im Tunnel des früheren Kreidebergwerks aufhalten. Man muss immer über die ganze Menschenmenge die da drinnen liegt hinwegsteigen - - eine kolossale Qual.

Draußen ist eine elende Schießerei; dazu Fliegerkämpfe usw. Welch ein Unterschied gegen unsere früheren Stellungen! Abends bekamen wir Essen. Nachts Schanzen von 9 bis 11 Uhr, Ruhe, weiter schanzen von 1 bis 3 Uhr und von 5 bis 7 Uhr.

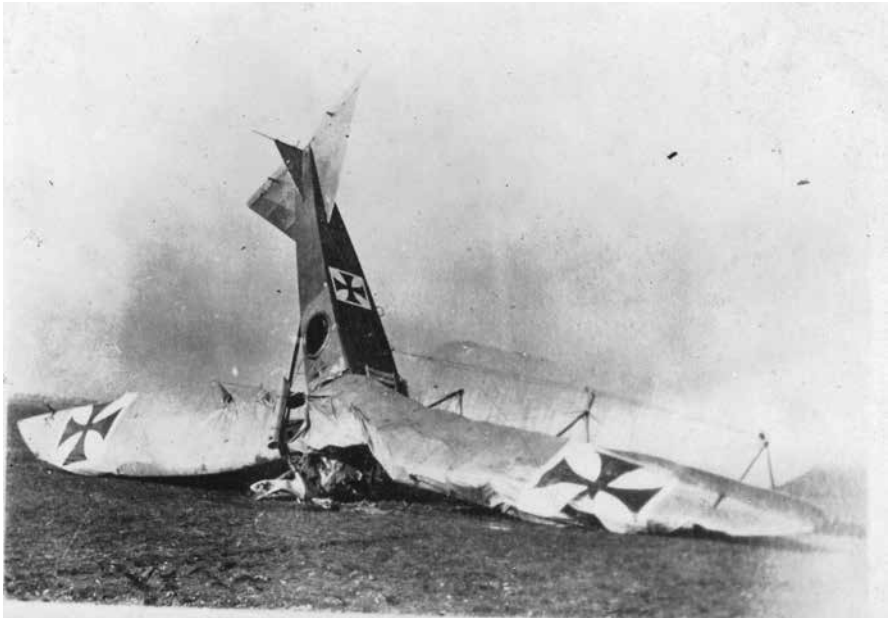
15. 10. 1915. Wir sind aus der Bereitschaft in die Stellung gekommen. Neben uns liegen die Toten — scheußlich! Vorhin guckten Franzosen beim Graben herein; wir kamen nicht zum Schießen. Man kennt sich in der Stellung noch gar nicht aus! Wir liegen hier, so sagte man uns, in der früheren 2. Stellung Die Franzosen waren bis zu den Artilleriestellungen durchgebrochen. Es wurden 8. Kompanien von den unserigen gefangen und es soll Verrat im Spiele gewesen sein. Bisher haben wir nur zwei Tote: Peetz und Schiner, die Kameraden Brunner und Schwarz sind verwundet.

Ich bekam zwei Karten von zuhause (Glashütten). Den Tag über brachten wir in unserem Kerker zu und nachts schanzten wir von ½ 8 bis 9 Uhr, von 11 bis 1 Uhr und von 3 bis 5 Uhr. Von 11 bis 1 Uhr war es links drüben sehr unruhig. Es scheint ein kleinerer Angriff gewesen zu sein. Wir bekamen Artilleriefeuer ab und hatten vier Verwundete. Die Stellung wird zusehends verbessert.

16. 10. 1915. Morgens Post gefasst. Es sah bei mir aus, als wäre es Weihnachten! Ich selber bekam 14 Päckchen! - (von Daheim, aus Nürnberg, von den Forstmeisters, von Bayreuth usw.). Ich habe kaum gedacht, dass ich sie unterbringen werde, aber es ging ganz gut. Wenn man vor 3 - 4 Tagen nur eines gehabt hätte! Ich sagte dann gleich allen meinen besten Dank.

Wir haben heute noch kein Tageslicht gesehen; es soll draußen ein wunderbarer Tag sein! Man hört ein elendes Artilleriefeuer, Fliegergeräusche und der Schorsch und das Ratschbum sind scharf tätig! Hier herinnen krabbeln die Läuse! Die Kameraden Kopp und Heubeck mussten Posten brennen (Wache stehen). Schlafen kann man ja hier überhaupt nicht; dauernd steigen sie über einen weg. Jetzt ist es lebhaft: beim Schein der Kerzen wird Karten gespielt und erzählt.

Bums — aus sind die Lichter. Ein schweres Geschoß ist in die Nähe gekommen und der Luftdruck hat die Lichter gelöscht. Nachts um 11 Uhr siedelten wir, d. h. wir wurden abgelöst, in den großen Stollen über. Da ist es doch etwas besser. Es ist zwar feucht, aber es gibt elektrisches Licht und mehr Raum. Die Luft ist ja trotz der Ventilation scheußlich! Schanzen von nachts um 12 bis 2 Uhr und von 4 bis 6 Uhr. Der Boden ist zwar leicht zu graben, aber es rutscht alles wieder herein.



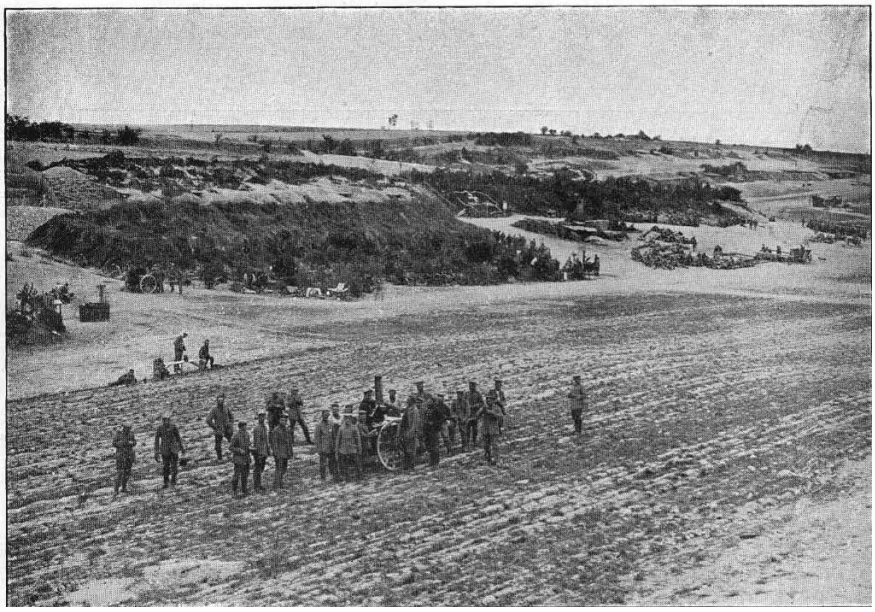
Abgeschossener
Deutscher Flieger

17. 10. 1915. Sonntag. Wir liegen den ganzen Tag im Stollen. Ich unterhalte mich mit Kamerad Kopp, lese und rege mich über den scheußlichen Verkehr auf, der einen nicht zur Ruhe kommen lässt. In diesem Bergwerkstollen, der bis unter die vorderste Linien vorgeht, läuft eine Rollbahn, auf der dauernd Munition, Verwundete, Tote usw. transportiert werden. Rechts und links des Geleises ist gerade so viel Platz, dass ein Mann gut ausgestreckt liegen kann; er darf sich aber nicht breit machen, sonst kommen seine Glieder unter die Wägen.

Ich bekam ein Päckchen von Lini (Zipproth). Draußen Flieger und Beschießungen, aber auch ein schönster Tag mit Sonnenschein. Abends fassten wir Essen (die Feldküchen kommen in der Dunkelheit bis an den Stolleneingang vorgefahren — keine leichte Sache!), wobei wir einige Sprünge vor unserer eigenen Artillerie, die zu kurz schoss, machen mussten. Überhaupt schießen unsere jetzt wieder mehr; wir sollen mehr Feldhasen bekommen haben.

(Ach ja!) Wir sind auch etwas moderner ausgerüstet worden: jeder Mann bekam eine Stielhandgranate und ein Gasschutzläppchen. Ich trage die Zündkapsel der Granate in

meinem Zündholzschächtelchen und das feuchte Läppchen steckt in einer Stofftasche, die an dem Waffenrock zu knöpfen ist.



Feldküche hinter der Stellung

18. 10. 1915. Von 2 Uhr bis 5 Uhr morgens bei kaltem feuchtem Nebel geschanzt, dann geschlafen und Kaffee bekommen; gelesen und geschrieben — scheußlicher Verkehr! Unsere Artillerie schießt heute wieder stärker. Nachts wieder geschanzt und dabei öfters vom Ratschbum besucht worden.

19. 10. 1915. Morgens von 7 Uhr bis 9 Uhr und nachmittags geschanzt, sonst im Stollen gesessen, geschlafen und Trübsal geblasen. Mit der Post abends kamen ein Brief von Lini (Zipproth) und Zigarren von Tante Julchen. Nachts von 1 Uhr bis 4 Uhr geschanzt.

20. 10. 1915. Von 7 Uhr bis 9 Uhr und nachmittags von 2 Uhr bis 4 Uhr geschanzt. Abends um 10 Uhr in die Stellung vorgegangen und die anderen abgelöst. Die Nacht war sehr kalt aber ruhig. Von meinem Posten aus kann man den feindlichen Graben nicht sehen. Wir liegen in Kreidelöchern, die teilweise höchstens nur einen Meter Deckung haben, hie und da gehen einige ausgeschalte Treppen hinunter. Die Gräben selbst sind noch seicht. Die früheren Laufgräben, die jetzt zu den Franzosen hinübergehen, haben wir mit Sandsäcken abgeriegelt.

21. 10. 1915. Um 7 Uhr, als ich abgelöst wurde, wurde es eben hell. Kamerad Kopp klopfte eifrig in seinem Loch und ich hatte etwas zum Lesen gefunden: Hauffs Lichtenstein. In den Unterständen hier liegen öfters Bücher herum. Es war ganz gemütlich! Leider war die Gemütlichkeit gar bald vorbei. Ich kam um 11 Uhr auf Posten. Um 12 Uhr kam ein Flieger und der Schorsch oder noch größere Geschütze begannen zu schießen. Zuerst ging es noch über uns hinweg und weiter hinten hinein.

Dann aber sauste ein Geschoss ganz in unsere Nähe herein; es gab mir einen Druck und warf mich zu Boden. Herr Leutnant kam aus seinem Loch heraus und sagte, es habe keinen Wert, wenn wir uns da herstellen würden. Wir krochen also in die Sappe vor auf die Franzosen zu und legten uns hintereinander im Graben hin. Sie kamen uns mit jedem Schuss näher und wir dachten, unser letztes Stündchen sei gekommen. Der Mann vor mir zog sein Gebetbuch aus der Tasche — keiner sprach ein Wort. Über uns kreiste der Sau-Flieger und

schoss nach jedem Einschlag verschieden farbige Leuchtkugeln ab. Ich sah in die Luft und konnte die schweren Geschosse fliegen sehen. So etwas nimmt die Nerven mit!

Sappe

Doch behütete uns der liebe Gott und ich musste noch von 1 bis 3 Uhr Posten stehen. Als wir zurückkamen, saß Kamerad Kopp seeleruhig in seinem Loch und las. Der Graben war größtenteils eingefallen; mein Postenstand war kaum mehr zu erkennen. Manches Unterständchen war flöten gegangen. Verluste hatten wir wunderbarerweise keine. Abends und nachts gab es natürlich ununterbrochen zu schaffen, damit wir wieder etwas Deckung hatten. Ich stand Posten, hatte elende Schmerzen im linken Fuß und war scheußlich matt; doch hielt ich aus. Die Nacht verlief für uns ruhig; geschossen wird ja immer.

22. 10. 1915. Freitag. Schöner Tag! Ich lag tagsüber auf der Treppe und brauchte keinen Posten zu stehen. Der Ratschbum kam einige Male sehr in unsere Nähe, aber Gott behütete uns wieder. Flieger gab es genug am Himmel. Abends sausten welche seicht über unsere Köpfe hinweg.

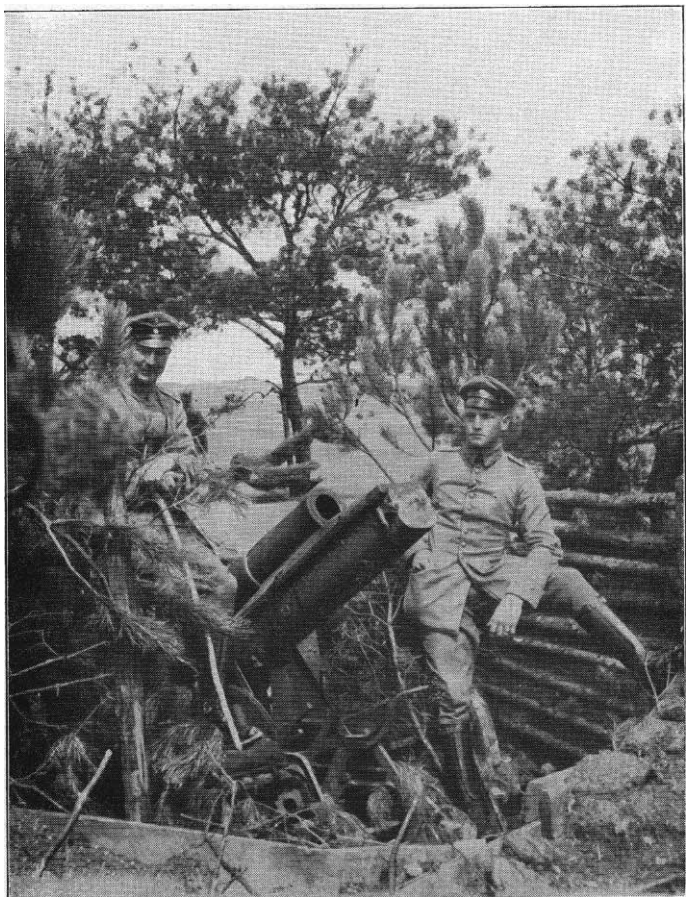
zerschossener Graben

23. 10. 1915. In der Nacht wurde wieder viel geschossen. Morgens etwas geschlafen -— liegen kann man ja nicht, man sitzt nur. Die Decken tun einem wohl! Es war wohl die kälteste

Nacht bisher. Stand nachmittags von 1 bis 3 Uhr Posten und es schoss der Schorsch immer rechts von mir nicht weit entfernt herein. Überhaupt war den ganzen Tag über eine lebhafte Kanonade und überall sieht es gar wüste aus. Abends kreisten fünf Flieger über uns. Ich stand bei ziemlicher Kälte mit Kamerad Kopp von nachts 7 bis 9 Uhr und von 1 bis 3 Uhr auf Posten, doch die Nacht verlief etwas ruhiger.

NB! Siehe dazu die Regimentsgeschichte des K. B. 7. Infanterie Regiment „Prinz Leopold“ - Seite 29 ff.

24. 10. 1915. Sonntag. Etwas geschlafen bis 10 Uhr. Mit der Post kam Honig von zuhause (Glashütten). Als ich von 1 bis 3 Uhr auf Posten stand, ging es ziemlich erregt her. Wir hatten erhöhte Gefechtsbereitschaft. Zuerst schoss der Ratschbum ganz in meine Nähe und später ging ein lebhaftes Infanteriefeuer und Minenschießerei los. Rechts von uns gingen Franzosen gegen unsere Stellung vor. Herr Hauptmann Fleischmann kam gesprungen, legte sich mit in mein flaches Postenloch und sagte, ich soll fest schießen. Leider hatte ich zuerst Ladehemmungen, aber dann ging es schon. (Unsere Gewehre waren durch den Kreidestaub sehr verschmutzt und es fehlte an Putzzeug, so dass wir zur Reinigung Stiefelschmiere nehmen mussten.) Sie schossen auch Gewehrgranaten herüber und die Splitter flogen elend um uns herum, aber Gott behütete uns. Die Franzosen trommelten besonders auf das Gelände hinter uns - ein scheußliches Feuer! Für uns ging alles gut ab. (Der Angriff ging gegen das 2. Bataillon!) Die Nacht war ruhig; es regnete etwas.



Grabengeschütz

25. 10. 1915. Stand von 1 bis 3 Uhr auf Posten; der Ratschbum schoss halt wieder herüber. Das Postenloch ist etwas zu offen für so etwas! Morgens hatten wir durch einen

Minenschuss wieder zwei Tote: die Kameraden Schwab und Görl. Abends wurden wir abgelöst und kamen wieder in den von mir wenig geliebten Stollen. Eine ekelhafte feuchtwarme und dann auch wieder kalte Luft bedrückt Körper und Geist. Nachts schanzten wir bei Kälte und Regen von 3 Uhr bis 5 Uhr.

26. 10. 1915. Dienstag. Wir konnten uns den ganzen Tag ausruhen und schlafen. Ich fühle mich in diesem Kerker immer unwohl und es ist mir hier scheußlich zu Mute. Einmal sah ich das Tageslicht. Auf der Latrine wird emsig gelaust. Herr Leutnant meinte die müsste man zerknacken und nicht nur herauszupfen! Wir hatten etwas Wasser bekommen und ich wusch mich mit Kamerad Kopp. Das Wetter ist heiter und kalt.

Abends fassten wir Essen. Als sich alle gerade zum Essen fassen an den Feldküchen versammelt hatten, sausten einige Granaten herein. Eine Panik brach aus und alle stürzten zu den Stollen hinauf! Ich springe mit meinen Kochgeschirren in einen Graben und schon saust eine Feldküche über mich hinweg. Es wurden fünf Mann verwundet; die mit den Bauchschüssen schrieen jammervoll. Zum Glück hatten wir Brot und Wurst schon vorher gefasst, denn Suppe gab es nun keine mehr. Ein Pferd lag nachher, als wir unser Schanzzeug holten, tot in einem Stacheldrahthaufen. Einige von uns klapperten am Anfang des Essenfassens recht mit ihren Kochgeschirren und leuchteten mit Taschenlampen, denen gaben wir jetzt die Schuld.

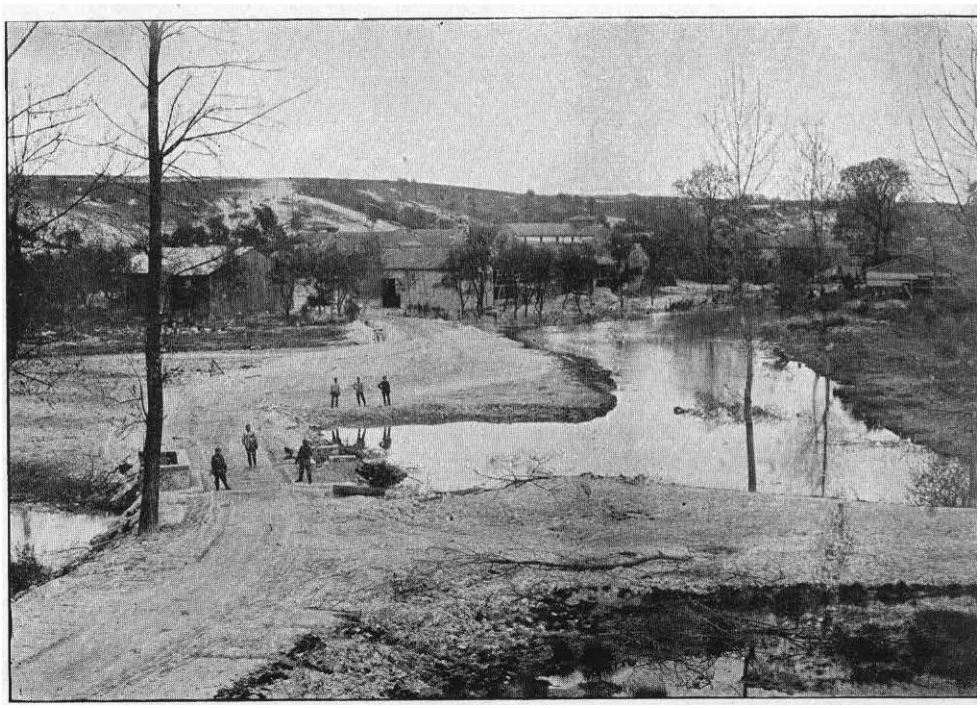
Von zuhause (Glashütten) bekam ich eine Karte mit der Nachricht, dass von mir keine Post mehr heimkommt — kein Wunder! Wir trugen noch von 10 bis 1 Uhr nachts Gasminen. Scheußliche Dinger mit 1 Zentner Gewicht! Ich habe sie kaum gezwungen und trug nicht weiter mehr mit. Ist ja auch gar nicht nötig, nachdem ich seit dem 23. Oktober 1915 (eigentlich aber am 21.) schon Gefreiter bin! Wir konnten dann den anderen Tag bis 10 Uhr schlafen.

27. 10. 1915. Es ist 1 Uhr und ich habe heute noch kein Tageslicht gesehen! Schanzen nachmittags zwei Stunden im Grenadiergraben.

28. 10. 1915. Kauern tagsüber im Finsteren und erinnern uns an das Essenfassen, wo sie nun immer herein schießen. Mir vergeht zurzeit alle Lust zum Schreiben!

29. 10. 1915. Wir schanzten von 1 bis 2 Uhr nachts, d. h. wir bauten eine Latrine, die sehr notwendig war. Die Zustände sind scheußlich! Um 4 Uhr rückten wir ab in ein Lager bei Ripont. Es sind Bretterhütten an einem schlusssicheren Steilhang. Das Dorf ist furchtbar zusammengeschossen; es ist nichts mehr ganz. Das Quartier war in einem schauderhaften Zustand.

Mich fror und schüttelte es, mein Fuß schmerzt — jede Lust vergeht da! Wir hatten den ganzen Tag tüchtig zu arbeiten: Gewehr und Körper reinigen, Wäsche kochen und waschen usw. Abends stellten wir uns „Feldmarschmäßig“ auf — wie noch nie! Während wir nachts von 10 bis 2 Uhr schanzten, konnten wir einen Angriff beobachten - welch ein wunderbares Feuerspiel - und doch wie grausam! Heimwärts wurden wir vom Schrapnellfeuer gejagt.



Ripont

30. 10. 1915. Bis 10 Uhr geschlafen, geschrieben usw. Rechts von unserer Stellung donnert es schwer! Sie führen etwa 100 Gefangene vorbei, die allerdings bei bester Laune sind. Man kann sich denken warum – der Krieg für sie ist vorbei! Auch Verwundete gehen zurück. (Deutscher Angriff auf Butte de Tahure!) Nachts schlecht geschlafen, es fehlt an Platz.

31. 10. 1915. Sonntag----------was waren das früher für Tage! ----- und jetzt? Man sieht Bilder des Grauens und des Entsetzens; Verwundete und Erschöpfte voll Blut und Schmutz; Gefangene, die froh sind Gefangene zu sein. Da unten haben sie einen Wagen voller Toter neben ein Massengrab gefahren; zwei Mann stehen oben und werfen die Leichen wie Kartoffelsäcke hinunter in die Grube.

Wir sitzen in unserer Bude, lesen, schreiben und Kochen Bohnenkaffee. Als wir abends zum Essenfassen angetreten sind, kommt plötzlich der Befehl: „Marschbereit — antreten!"

Wir stehen von 8 bis 10 Uhr im Schmutz, der einem die Stiefel ausziehen will. Dann geht es endlich weiter. Ich stürze in ein Dreckloch, dass mir der Tornister über den Kopf saust. Überall liegen Tote herum! Wir rücken in eine hintere Stellung der 14. Kompanie. Nach langem hin und her kauere ich mich mit meinem Kameraden Kopp in ein elendes Erdloch, wo wir alle zwei bis 8 Uhr schlafen. Die 14er haben vorne eine Sau-Stellung. Man trifft hinten in den Unterständen auch überall Leute von ihnen, die sagen, sie wären „versprengt“!

1. November 1915. Montag. Es wird plötzlich aufgebrochen. Ich muss den Mantel anlassen, so dass ich elend schwitze und kaum mitzukommen glaube. Ich bin sehr matt, mein linker Fuß ist geschwollen und schmerzt. Schließlich kamen wir ins Lager 4, wo wir etwas aßen und uns einen Kaffee kochten. Wir bekommen jetzt öfters Kaffeebohnen und eine zähe Hartwurst.

Es war einige Zeit zum Schreiben. Dann betrachtete ich meine Bilder aus der Heimat und flehte Gott um Beistand an. Nun will ich mich etwas schlafen legen. Abends dröhnte von vorne starkes Feuer. Um 11 Uhr brachen wir plötzlich auf und im größten Regen ging es ab -- hinauf in die Stellung, wo wir morgens waren. Wir nahmen nur Sturmgepäck mit. Gleich im Lager rutschte ich aus und fuhr bis an die Ellenbogen in den Morast. Es regnete gussartig hernieder und wir wateten die ganze Zeit bis an die Knöchel in Morast und Wasser. Viele stürzten in Granatlöcher und schluckten die Dreckbrühe. Vollkommen durchnässt kamen wir in der Bereitschaftsstellung an.

Der Graben ist seicht und neben ihm sind kleine Löcher hinein gegraben, sodass man etwas Unterschlupf hat. Ich freue mich, ein etwas größeres Loch gefunden zu haben und mache mir es bequem. Aber da roch es doch so eigentümlich? Ich lag neben einem Toten! Schleunigst verließ ich den unheimlichen Ort. Kamerad Opel und ich fanden noch ein Loch, das aber teilweise voll Wasser stand, wir legten uns vor Müdigkeit hinein — mehr auf, als

nebeneinander! Ich lag mit einer Seite im Wasser, sodass ich am Morgen elende Schmerzen in der Hüfte spürte. Im Graben kann man sich nicht aufhalten, da man vom Feind eingesehen wird.

2. 11. 1915. Wir sind zermürbt. Tagsüber Trübsal geblasen - oh trauriges Leben! Jedes Haustier daheim hat es schöner und muss nicht in einem solchem Loch liegen! Ich habe mich in ein Loch allein einquartiert und bin der Verzweiflung nahe. Alles ist gegen meinen Sinn -— dieses enge Loch, dabei den Mantel an bzw. umgeschnallt, dass man sich nicht umdrehen kann, der Boden feucht und kalt, nichts im Magen!

Nachts schanzten wir alle zwei Stunden. Schon das Gehen durch die Gräben in stockdunkler Nacht ist aufreibend. Man stolpert über Streuäste und Handgranaten und bleibt in den Teufelstelephondrähten hängen. Wehe wenn man sie abreißt! Man steht an einer Abzweigung — wo sind sie hin??! Man kann nicht rufen; sie schießen schon so genug auf einen ein. Dann gibt es stundenlange Verspätungen.

3. 11. 1915. Wir vergrößerten das Loch bei den Kameraden Kopp und Heubeck und ich konnte dort mit unterkommen. Heute geht es mir ein wenig besser. Das Essenholen ist die schwerste Aufgabe. Die Leute kommen oft nicht wieder. Kochgeschirre nehmen sie schon gar nicht mehr mit, da man alles verschüttet bei dieser Schießerei und dem Morast. Sie knüpfen das Brot an Schnüre und Hängen es um den Hals; ebenso die Feldflaschen. Nachts schanzten wir wieder.

4. Die Stellungskämpfe in der Champagne.

(vom 4. November 1915 bis 6. Dezember 1915.)

4. 11. 1915. Donnerstag. Wir leiden unter dem Wassermangel. Wenn man seine Feldflasche außen hängen lässt, ist sie weg. Ich holte morgens mit Kamerad Kopp beim Tunnel Wasser und brauchte dazu von ½6 bis ½9 Uhr. Sie erblickten uns und schossen mit dem Ratschbum auf uns. Es war ein gemeiner Weg und als wir hinkamen, sah es aus, als gäbe es kein Wasser. Gott sei Dank, — es lief doch wenigstens wie ein Faden! Als wir zurückgekommen waren, machten wir uns auf unserem Kocher einen heißen Tee, rauchten eine Zigarre und waren wieder einmal zufrieden.

Abends gab es eine Schießerei mit großem Kaliber, wobei Kamerad Keim verwundet wurde. Der Herr Hauptmann wollte einem Vizefeldwebel die Knöpfe herunterreißen, weil er sich untapfer verhalten hatte. Um 12 Uhr rückten wir ab; es kamen wieder die 14er. Wir waren wieder abgerissen und wurden elend gequält auf dem Weg hinunter ins Lager 10, wo wir erst um 3 Uhr anlangten. Wir fanden viel Schmutz im Quartier und machten es gleich sauber.

5. 11. 1915. Das Lager liegt gegen die feindliche Artillerie geschützt am Hange bei Ripont. Von den Bretterbuden gehen noch bombensichere Stollen aus in den Kreideboden. Unten läuft ein Bach mittlerer Größe, der früher die noch weiter unten gelegene Mühle antrieb. In der Wiese daneben pfuren (schießen) die Schrapnellausbläser (Geschütze), die zu uns gehören. Einige von uns springen eilends hinunter und schlagen die Führungsringe ab. Den ganzen Tag reinigten und wuschen wir, um uns schließlich zum Gewehrappell aufzustellen. Nachts wurde oben im Laufgraben geschanzt.

Ripont

6. 11. 1915. Waschen, Reinigen, Schanzen.

7. 11. 1915. Sonntag. Trotz der Wäscherei gibt es Leute, die nie sauber werden. Neben mir liegt ein gewisser Geyer, dem sein Koller (Kragen) hat in den Furchen direkt weiße Läusestreifen! (Man hätte sie vielleicht mit einem Hammer zerklopfen müssen!) Ich schnitt aus einem alten Rock ein paar Knöpfe heraus und steckte sie mir als „Schnapser-Knöpfe“ an. Unsere Hauptnahrung besteht aus selbstgebrautem Kaffee. Dort röstet einer seinen Zwieback in Fett — mag ganz gut schmecken! Ach ja —, es ist langweilig hier —, ich mag gar nicht daran denken!

Nachts geschanzt. Die Lauferei durch den Graben ist doch das Scheußlichste! Viele Leute sind krank. Ich war wegen meinem Fuß endlich auch beim Arzt. Da kann man zerkratzte und mit Ausschlag behaftete Beine sehen! Der Arzt besprach auch meine mit Blasen gekennzeichneten Fersen mit mir. Ich hatte an den Marschtagen die Blasen alle selbst mit meinem Scherchen aufgeschnitten.

8. 11. 1915. Wir sollen abgelöst werden. Man munkelt vorderhand nur davon und glaubt es nicht so recht. Wir müssen jetzt auch am Tag schanzen. Dabei gehen wir über die freie Höhe und bekommen natürlich sofort das feindliche Artilleriefeuer ab. Nachts wird ebenfalls geschanzt.

9. 11. 1915. Dienstag. Es ist bestimmt, dass wir abgelöst werden, es ist nur noch fraglich wann. Wir haben unsere Wintersachen bekommen. Nachts mussten wir einen Rollwagen voll Mineursachen vorfahren — eine scheußliche Arbeit! Wir brauchten von 10 Uhr bis ½ 4 Uhr dazu. Vorne ist es ziemlich ruhig. Gestern bekamen wir unsere Tornister wieder. Der meinige war außen und innen voll Marmelade. Sie hatten ihn bei einer Schießerei umgeworfen und da hat sich scheinbar die Süßigkeit darüber ergossen.

10. 11. 1915. Alles wieder gereinigt, weil auf 4 Uhr feldmarschmäßiger Zustand angesetzt worden war. Nachts schanzten wir bei elender Kälte, Sturm und Regen.

11. 11. 1915. Liegen auf der Klappe und treiben Stumpfsinn. Nachts wurde nicht geschanzt! Mit Serbien scheint es doch bald aus zu werden.

12. 11. 1915. Ein Tag wie der andere: bis 9 Uhr auf der Klappe liegen, Kaffee kochen, waschen, bürsten, lesen, schreiben, lausen, plaudern, Feuerlein schüren, im Stollen schanzen. Dann Abendessen fassen und Post. Bekam einen Brief von zuhause (Glashütten), sie erhalten jetzt von mir auch wieder Nachricht. Wegen des argen Regens brauchten wir von 12 bis 2 Uhr nicht zu schanzen.

13. 11. 1915. Bis 9 Uhr auf der Klappe gelegen, Kaffee getrunken, geschrieben, mit Kamerad Kopp geplaudert – Langweile – Stumpfsinn! Abends gehen wieder Schüsse in der Nähe herunter. Von zuhause (Glashütten) zwei Päckchen bekommen mit Würsten, Äpfeln und Wolle. Wegen argen Hautjuckens und dem Gekrabbele der Läuse schlecht geschlafen. Von 4 bis 6 Uhr schanzen; es regnet weiter.

14. 11. 1915. Als wir vom Schanzen heimgekommen waren, tranken wir Kaffee und konnten bis 11 Uhr schlafen. Dann schanzte ich mit Kamerad Kopp hinten im Stollen. Hernach wieder Kaffee kochen, schreiben und lausen. Abends warteten wir vergebens auf die Feldküche und wann kam sie? – am….

15. 11. 1915. Früh um 3 Uhr. Der Reis mundete nicht besonders. Ich habe wenig Appetit, auch das Schlafen geht schlecht. Um 9 Uhr stand ich auf, fasste Kaffee, Zucker und Zigarren und holte aus einem Granatloch Wasser zum Kochen. Gestern holten wir es bei der Brücke und erfuhren erst hinterher, dass dort ein Kanonier mit seinen zwei Pferden darinnen liegt. In den Ställen weiter unten lagen vorige Woche auch noch tote Pferde und tote Leute. Das sah so jammervoll aus.

Wir mussten aber trotzdem bald wieder lachen, weil Kurt Grün wegen seines schweren Tornisters rief: „Komm Granatchen und schlag mir meinen Mockel zusammen!“ --- Dann hätte es mich fast noch erwischt. Ich zerrollte oben mit einem Ausbläser die Kaffeebohnen klein, da kamen einige Schrapnells angesaust, so dass die Kugeln durch die Dachpappe fahren und ich auf die nächste Bude hinunter fliege. Ich fühle mich ziemlich verstaucht. Jetzt werden der Unterkoller und das Hemd gekocht und gewaschen; das ist noch das beste Mittel gegen die Läuse.

Die Kartelbrüder sitzen oben und hauen die Blätter hinein. Die Schlosserbank, die wir zusammenhauten macht im Topf eine ganz angenehme Wärme. –

Es sind nur noch die 9. und die 10. Kompanie da. Draußen arbeiten die uns ablösenden Preußen, die auch eine neue Artillerie mitgebracht haben. Diese schießt jetzt fast mehr als die französische Artillerie. Ich bin nur neugierig, wann die Ablöse einmal zustande kommen wird. Uns löst das 14. Armee - Korps ab, unser Regiment ist das 110. Die Preußen müssen bei Arras eine tadellose Stellung gehabt haben.

Heute Nacht fror und reifte es wieder und jetzt fallen die ersten Schneeflocken anheimelnd hernieder. Der erste Schnee -- im Feindesland!

Unteroffiziere der 11. Kompanie in der Champagne

16. 11. 1915. Dienstag. Morgens wie gewöhnlich. Haben in unserer Bude zwei Badenser mit herinnen, die sagen, dass sie bei Reims eine wunderbare Stellung hatten. — Abends 7 Uhr rückten wir ab! Es wurde eben wieder ins Dorf herein geschossen und es ging im Marsch durch das Dorf und dann hinaus. Uns begegneten die ablösenden Truppen und Fahrzeuge.

Zuerst ging es ganz gut; aber dann kamen Wege! — nein das waren Schlammbahnen! Die Herrn Führer hatten sich wieder verlaufen. Wir geraten in feindliches Feuer — ein Mann blieb gleich auf der Stelle liegen —! Weiter geht es im Morast, der einem die Stiefel ausziehen möchte. Der Tornister drückt scheußlich auf den Rücken, die Füße, die diese Arbeit nicht mehr gewöhnt sind brennen wie Feuer.

Es ging über Ardeuil und dann meinten wir nach St. Morel. Wir rechneten noch mit einem Weg von einer halben Stunde, als wir durch Monthois marschierten und schon ziemlich viele ausgetreten waren. Nach dieser Ortschaft mussten sie alle austreten lassen; es wollte keiner mehr mit und es ging schon auf 12 Uhr zu. Ich hatte scheußliche Schmerzen im Rücken und konnte kaum mehr laufen. Es ging aber weiter bis an eine Wegkreuzung, wo die Feldküchen standen und wir abgespeist wurden. Wir bekamen eine Suppe. Es war nach 12 Uhr nachts und mich fror es und ich war dem Umsinken nahe.

Zwei die den Krieg überlebten – Feldwebel Pleitner und Vizefeldwebel Rupprecht mit der Goldenen Tapferkeitsmedaille

17. 11. 1915. Weiter ging es. Es musste gehen; ich brachte es fertig mit Gottes Hilfe. Es schwankte zwar alles, aber es ging doch wieder. Um 2 Uhr kamen wir nach Vouziers. Schon von weitem sahen wir die Lichter. Gott sei Dank, tausendmal Dank! Wir kamen in ein sauberes Stübchen mit Strohsäcken, die mit Papierschnitzel gefüllt waren; wir warfen unsere Rüstung, den Tornister, die zentnerschweren Stiefel hin und schliefen sofort ein. -— Todmüde!! Ich glaube wir lagen bis 8 Uhr. Heute kann man kaum laufen, manche haben sogar eine Art Fieber vor Überanstrengung. Kamerad Kopp war auch krank und noch viele andere. Ich ging früh in die Kirche. Hernach besuchten wir ein Cafe und tranken dort Kakao usw. Ein toller Betrieb!

Als mittags zum Essen angetreten wurde, sagte mir der Herr Feldwebel, dass ------ ich zum Kurs heimkomme!!! Das gibt große Freude! Ich habe mich deshalb am 27. November beim Ersatz Bataillon zu melden. Abends gingen wir herum, um etwas zu essen zu finden und bekamen schließlich Rippchen(!) mit Brot für 1,20 Mark. Tranken noch ein Glas Bier und gingen dann schlafen.

Vouziers mit Blick auf die Kirche

18. 11. 1915. Wir schauen uns die Stadt an. Ein Nest mit vielleicht 4000 Einwohnern, heute ein lebhafter Verkehr: Lastautos, Kartätschen, Fuhrwerke, Soldaten — auch einige stramme Mädels.

19. 11. 1915. Fingen morgens gleich an die Decken gründlich zu klopfen usw., denn um 2 Uhr war Appell und nachher ist Unterricht angesagt. Herr Offiziersstellvertreter Stark und Gefreiter Frank haben das Eiserne Kreuz bekommen. Kamerad Kopp hatte sich früh zum Arzt gemeldet und ist in ein Kriegeslazarett gekommen. Er hatte schon die vorige Nacht plötzlich einen Herzkrampf gekriegt. Solche älteren Leute sollten nicht mehr in den Krieg müssen!

20. 11. 1915. Sollten zuerst in die Kirche gehen; — aber man kennt sich ja nicht aus mit dem Schwindel dem traurigen! Dann gingen wir zum Entlausen. Nachmittags Gewehrvisitation. War mit Kamerad Heubeck im Friedhof, wo 12.000 deutsche Krieger liegen sollen. Es ist auch ein Denkmal von 1870/71 für die deutschen und ebenso für die französischen Krieger darinnen zu sehen. Ich gehe wie Freund Kopp irre.

Deutscher Soldatenfriedhof in der Champagne

21. 11. 1915. Festes putzten in der Frühe, damit wir den feldmarschmäßigen Auftritt bestehen, dieser war auf 4 Uhr angesetzt. Ach, ist das immer ein Getue! Abends noch etwas fort gegangen, -— und da vorne schlugen sie sich mit den Preußen! Trauriges Dasein! — Alle regen sich auf über die schlechte Kost. Es ist aber auch wahr: in der Früh einen bitteren Kaffee, mittags eine kleine Suppe und abends einen bitteren Tee!!!

22. 11. 1915. Montag. 8 Uhr angetreten zum Exerzieren --- so eine Spinnerei!!! — Soeben tranken wir ein Schöppchen Wein. — Als wir bei den 14ern waren, bekamen wir und die 11. Kompanie öfters Schüsse von der eigenen Artillerie ab. Es stellte sich heraus, dass die Kanoniere Wackes waren. Sie wurden nun erschossen.

Wackes (hochalemannisch: Waggis) ist eine in der Westschweiz sowie in Baden und der Pfalz früher noch geläufigere und meist abwertend verwendete umgangssprachliche Bezeichnung für die Bewohner des Elsass.

23. 11. 1915. Exerziert und zum Appell aufgestellt.

Marktplatz von Vouziers

24. 11. 1915. Wir fuhren morgens um ½ 6 Uhr nach Amagne zum Entlausen. Dort wurde gebadet, weniger entlaust (wenn nur die Uniform nicht so schlecht dabei werden würde!). Dann Spielchen getrieben, eingekauft und um 4 Uhr zurückgefahren. Dabei ging es an den Fesselballons vorbei. Abends holten wir uns Bier und verabschiedeten uns von Herrn Leutnant.

Fesselballon beim Aufsteigen

Abdecken eines Fesselballons

25. 11. 1915. Die Kompanie marschiert um ½ 9 Uhr zum Lager St. Martin ab. Wir verabschieden uns von ihr und Herrn Feldwebel. Gehe dann mit Kameraden Meinel zum Bahnhof und kommen dort mit den Kameraden Rößler, Körner, Stahlmann und Roßner zusammen. Otto Rößler ist der Transportführer.

Abfahrt 10 Uhr und 48 Minuten von Amagne, um ½ 3 Uhr sind wir in Villers-le-Tilleul und fahren über verschiedene Kanäle nach Sedan, dort sind wir um 3 Uhr 45, dann nach Montmedy 4 Uhr 45, Longuyon 5 Uhr 15, Audun-le-Roman ½ 6 Uhr, Dietenhofen, Trier, 11 Uhr Koblenz, weiter geht es am linken Ufer des Rheins hinunter nach Frankfurt, dort sind wir um 12 Uhr angekommen. Als wir ausstiegen, konnten wir die Bilder kaum fassen! Wir wurden dort in das Hippodrom eingewiesen, wo wir vom Roten Kreuz gut verpflegt wurden und auch schlafen konnten.

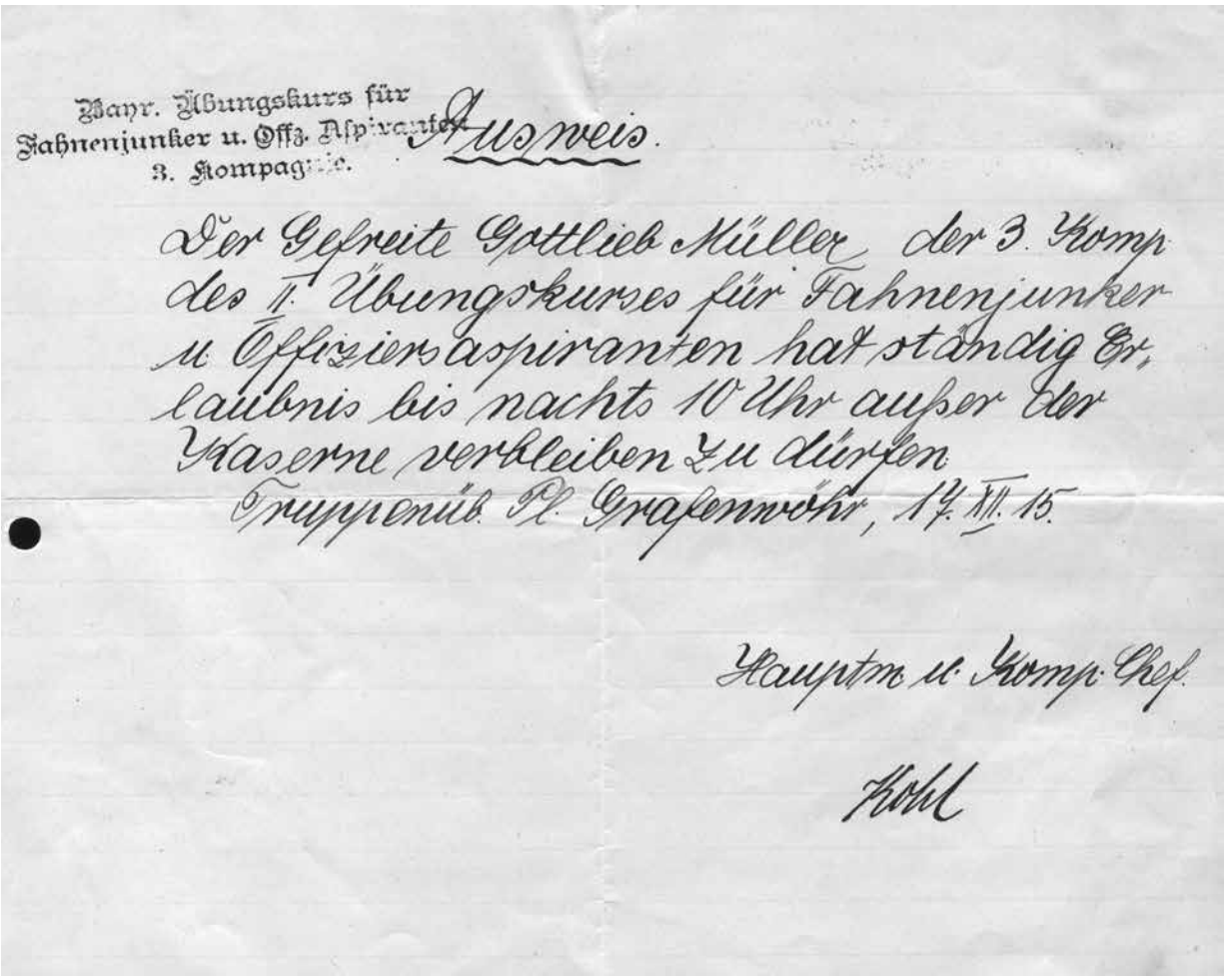
26. 11. 1915. 8 Uhr Abfahrt über Lohr am Main, durch den Spessart — deutscher Winter — deutsche Heimat! Dann kommen Würzburg und Nürnberg, Ankunft dort um 13 Uhr, dann mit einem Personenzug nach Bayreuth ½6 Uhr. Trotz des Glatteises versuchten wir stramm durch die Stadt zu marschieren! Wir meldeten uns auf dem Ersatz Bataillon und kamen zur Kompanie zurück.

27. 11. 1915. Morgens wurden wir neu eingekleidet. Dann ging ich in die Stadt und traf dort Herrn Bauer. Als ich bei der Hausfrau war, kam auch Vater dort hin und wir fuhren zusammen hinaus nach Glashütten, dem lieben Heimatdörfchen zu. Hier durfte ich bis zum 2. Dezember bleiben. Da konnte man sich gütlich tun am Essen und in der Ruhe!

5. Ausbildungskurs für Fahnenjunker und Offiziersaspiranten in Grafenwöhr

(vom 4. 12. 1915 – 12. 2. 1916)

Es war richtig Winter geworden. Wir die Offiziersaspiranten hatten uns ganz schön in den Baracken in Grafenwöhr zusammengewöhnt. Es waren Kameraden der verschiedensten Truppenteile vertreten. Als Ausbilder hatten wir Feldwebel Witthauer, der mich schon als Rekrut exerziert hatte. Er war ziemlich streng und hatte auch Talent zum „Schwanzen"; doch das trieb er selten. Unser Kompanieführer war Herr Hauptmann Kohl, dieser erteilte aber meistens nur Unterricht oder er stellte Ausweise aus.



Bayr. Übungskurs für Fahnenjunker u. Offz. Aspiranten
3. Kompagnie.

Ausweis.

Der Gefreite Gottlieb Müller der 3. Komp des II. Übungskurses für Fahnenjunker u. Offiziersaspiranten hat ständig Erlaubnis bis nachts 10 Uhr außer der Kaserne verbleiben zu dürfen.

Truppenüb. Pl. Grafenwöhr, 17. XII. 15.

Hauptm. u. Komp. Chef.

Kohl

An den Sonntagen durften wir heimfahren. Einige Male bekamen wir einen Sonderzug nach Nürnberg und ich konnte die lieben Tanten (z. B. Kunigunde Weiß) dort besuchen. Am 4. Januar 1916 wurde ich zum Reserve Offiziersaspiranten ernannt und am 18. Januar 1916 zum Unteroffizier der Reserve befördert.

Gegen Ende des Kurses hatten wir eine Prüfung abzulegen.

Folgende Gefechtslage wurde vorgegeben:

Die 5. Infanterie Division ist auf dem Vormarsch über Pressath nach Grafenwöhr und erhält um 7 Uhr vormittags, als die Spitze des Zuges auf Höhe des Bahnhofs anlangte, folgenden Befehl, beziehungsweise folgende Meldung:

Gegner ist in Verteidigungsstellungen auf den Höhen südwestlich der Schmierhütte - Rabenhügel, wo Schanzarbeiten verrichtet werden. Befehl des Divisions-Kommandeurs: Die Division greift den Gegner an und stellt sich nördlich des Schaumbachs zum Angriff bereit und zwar: die 9. Infanterie Brigade am rechten Flügel, zu beiden Seiten der Strasse nach Vilseck. Die 10. Infanterie Brigade links davon, zu beiden Seiten der Straße nach Freihung. Trennungslinie der Brigaden ist die Schneise, welche in gerader südwestlicher Richtung über den Kramerberg führt.

Das 21. Infanterie Regiment bricht auf Anordnung des Brigade Kommandeurs bei der Straßengabel (zirka 1 km nördlich des Heidweihers) von der Vilseckerstraße auf die Grünhundstraße ab, um sich rechts neben das 14. Infanterie Regiment, welches auf der Vilseckerstraße weitermarschierte in den Waldungen nordöstlich der Grünhundmühle bereitzustellen(Anweisungen erfolgen an Ort und Steile).

Der Angriffsraum des 21. Infanterie Regiments ist von der Schmierhütte bis zur Vilseckerstraße ausschließlich. Links davon bis zur Schneise das 14. Infanterie Regiment. Das 1. Bataillon des 21. Infanterie Regiments ist in vorderer Linie und nimmt die 3. Kompanie in erste Linie. Die 3. Kompanie (des Übungskurses) ist in der Mitte, rechts die 1. Kompanie und links die 2. Kompanie mit 200 m Zwischenraum entfaltet.

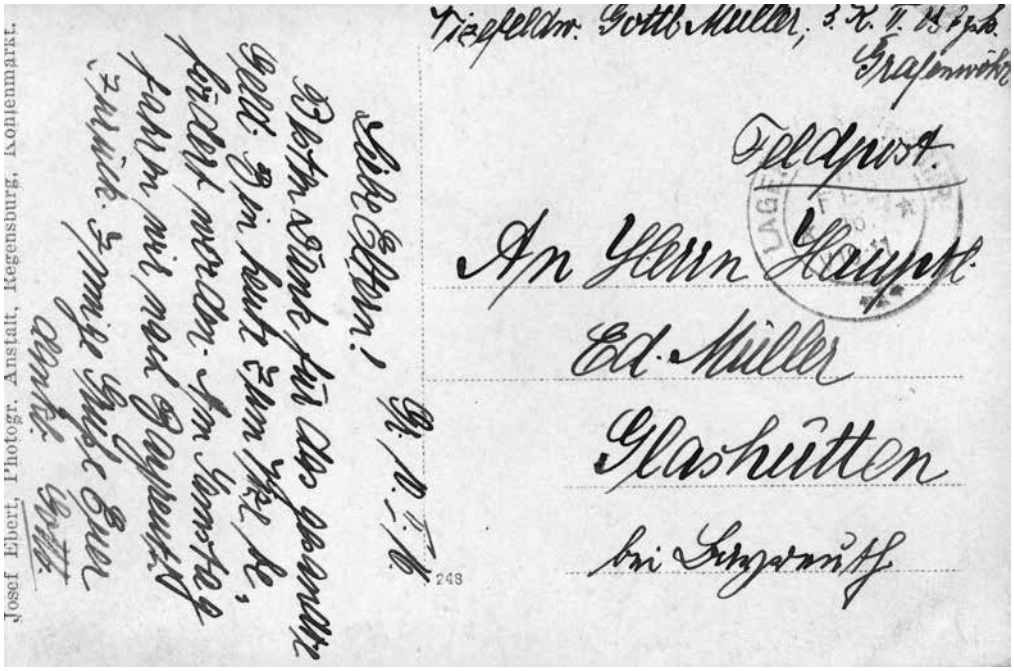
Die 4. Kompanie und der Maschinen-Gewehr-Zug sind die Reserve. Das 2. Bataillon ist die Unterstützung hinter dem rechten Flügel. Das 3. Bataillon steht der Brigade zur Verfügung.

Gottlieb Müller im Februar 1616

Die meisten von uns bestanden die Prüfung und wurden am 11. Februar 1916 zum etatmäßigen Vizefeldwebel der Reserve befördert. Mit Stolz kauften wir uns den langen Säbel mit der Silberquaste und ließen uns die Knöpfe annähen. Den Abschluss bildete ein Abschiedsabend, der in zahlreichen Räuschen endete.

Zuerst hieß es, wir kämen nun einige Zeit in die Garnison als Ausbilder; aber das war nicht der Fall. Nach ein paar Tagen Urlaub ging es wieder an die Front ---!

Karte aus Grafenwöhr



Karte vom 10. Februar 1916 aus Grafenwöhr an den Hauptlehrer Eduard Müller

-

Liebe Eltern! Besten Dank für das gesandte Geld. Bin heute zum Vizf. befördert worden. Am Samstag fahren wir nach Bayreuth zurück innige Grüße Euer dankbarer Gottlieb

Gottlieb Müller als Vizefeldwebel nach dem Offizierskurs in Grafenwöhr mit dem langen Säbel und der daran befestigten Silberquaste im Februar 1916.